

Musealverein für Waidhofen & Y.

Kreuzungs-Preisrätzel
Kupon Nr. 3
Aus schneiden! Ein senden!

2. Jahrgang

V. b. b.

Nummer 3

Kinder-Preisrätzel
Kupon Nr. 3
Aus schneiden! Ein senden!

Waidhofener Zeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk * Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
19. Jänner 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Wer zahlt, schafft an!

Die Großkapitalisten zahlen die Kosten der Heimwehr!

Zur alten Armee in der Monarchie wurden die Bauern- und Arbeiterhöfner als Rekruten organisiert. Beherrscht wurde die Monarchie von der Krone, die sich auf die kapitalistischen Klassen stützte. Die alte Armee war innerpolitisch das wichtigste Machtinstrument der Krone und der kapitalistischen Klassen zur Niederhaltung der arbeitenden Klassen in Stadt und Land. Bei jeder größeren Forderung, bei allen großen Kundgebungen der Arbeiterhöfner, wurde das Militär in den Kasernen gegen das arbeitende Volk bereitgestellt. Und zahlreich sind die Fälle, wo im Interesse des Großkapitals das Militär in Aktion trat, unter streikenden oder um ihre politischen Rechte kämpfenden Arbeitern ein Blutbad anrichtete. Arbeiter- und Bauernhöfner, zwangsweise als Soldaten in die alte Armee eingereiht, wurden im Interesse des Großkapitals mißbraucht, auf ihre eigenen Klassengenossen zu schießen. Mit Erbitterung und Abscheu erinnern sich die älteren Genossen noch des grauenhaften Blutbades,

das auf Geheiß des Generaldirektors Schuster unter den streikenden Bergarbeitern der Nitkauer Bergbau- und Eisenhütten-Gesellschaft angerichtet worden ist.

Heute werden die Bauernhöfner für die Heimwehr angeworben. Man läßt ihnen vor, daß die Sozialdemokraten eigentlich Bolschewiken seien, die eines Tages über die Bauern herfallen wollen. Und die Christlichsozialen bemühen sich ebenso wie die Hakenkreuzler, auch Arbeiter für die Heimwehren anzuwerben. Durch große Aufmärsche in den Industriegebieten soll der organisierten Arbeiterklasse gezeigt werden, daß die Heimwehren „da sind“. Die Arbeiterklasse soll eingeschüchelt werden, damit sie auf den Kampf um ihr Recht, um Mieterschutz und öffentliche Wohnbauhilfen zur Überwindung der Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit verzichte.

Wer sind nun die Geldgeber der Heimwehrbewegung? Wer bezahlt die Milliarden, die diese Heimwehraufmärsche kosten?

Die Verantwortung dieser Frage ist wichtig, weil sie das Geheimnis enthüllt, wer an der Organisation der Heimwehren das größte Interesse hat.

wem die Heimwehren eigentlich dienen.

Am 11. Dezember 1928 erschien in den Wiener Tagesblättern eine Aus-

sendung der „Bundesführung der österreichischen Selbstschußverbände“, in der mitgeteilt wurde, daß nun auch in Wien eine Heimwehrguppe in Bildung begriffen sei. Die Wiener Heimwehren sollen unter dem Titel „Selbstschuß Wien“ in eine zentrale Organisation zusammengefaßt werden. Dann heißt es in dieser Ausendung weiter:

Alle geldlichen Zuwendungen sind in Zukunft ausschließlich an die zentrale Geldkassensstelle zuhanden des Herrn Generaldirektors Dr. Friedrich Schuster, Wien 1. Bezirk, Kankgasse 3, zu richten, der als einziger Treuhänder für die österreichischen Selbstschußverbände in Wien zu gelten hat.

Wer ist dieser Generaldirektor Dr. Friedrich Schuster?

Darüber gibt der „Kompaß“ (1926), das Nachschlagewerk der österreichischen Industrie, Anwort. Dort wird mitgeteilt, daß der Generaldirektor Schuster folgende Funktionen hat:

- Vizepräsident der Austro-Saar Montan A.-G., Wien;
- Verwaltungsrat der Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerke A.-G., Linz;
- Verwaltungsrat der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft, Graz;
- Verwaltungsrat der Treuhand A.-G. für Handel, Industrie und Gewerbe, Wien;
- Vizepräsident der Dampfkesseluntersuchungs- und Versicherungs-Gesellschaft, Wien.

Ferner ist Schuster Vizepräsident der Grazer Handelskammer, Ehrenpräsident des Nord-mährisch-schlesischen Industriellenverbandes, außerdem Gutsbesitzer. Das Schloß Thal bei Graz ist sein Eigentum.

Dieser Dr. Schuster ist aber auch Generaldirektor in Fension der Nitkauer Bergbau- und Eisenhütten-Gesellschaft, jener Generaldirektor, der vor dem Krieg die streikenden Bergarbeiter mit Infanterie und Kavallerie zu Paaren treiben ließ.

Und dieser Dr. Schuster ist heute der Kassier der Heimwehren! Das spricht Lände.

Einer der größten Schornsteine führt die Kasse der Heimwehren.

Mehr braucht man von dieser eigenartigen „Volksbewegung“ wohl nicht mehr zu wissen, um ihren wahren Charakter zu erkennen.

Die Großkapitalisten zahlen, sie schaffen in der Heimwehrbewegung auch an. Sie zahlen, weil sie sich in der Heimwehr eine bewaffnete Knüttelgarde gegen das arbeitende Volk in Stadt und Land schaffen wollen, die das tun soll, was die alte Armee getan hat:

Das arbeitende Volk in Stadt und Land rechtlos zu machen, damit es sich gegen die Ausbeutung durch Großkapital und Großgrundbesitz nicht wehren kann.

Mietengesetz und Wohnbauförderung.

Ein neuer Regierungsentwurf.

Der Enquete-Kommission des Wohnungsausschusses hat Finanzminister Dr. Kienböck am Dienstag über den neuen Entwurf berichtet. Das Mietengesetz und das Wohnbauförderungsprogramm der Regierung bilden danach ein untrennbares Ganzes. Ohne Mietengesetz wird es nach einem Plan der Regierung auch keine Wohnbauförderung geben.

Das Mietengesetz ist auch in der neuen Vorlage unverändert geblieben. Danach soll bis zum Jahre 1940 eigend in Wien der sechshundertfache, in der Provinz der siebenhundertfache Friedenszins eingehoben werden.

Für die staatliche Wohnbauförderung ist ein Bundeszuschuß von insgesamt 18 Millionen Schilling vorgesehen, der in den Jahren 1929 bis 1931 zur Verwendung gelangen soll. Der Regierungsentwurf bleibt dabei, daß Bauzuschüsse nur an Private gegeben werden. Wer ein Mietaus baut, muß „10 Prozent Eigenkapital“ aufbringen, wer ein Eigenheim errichtet, 20 Prozent. Die Bauherren müssen im Besitze eines Baugrundes sein. Jeder Bauherr muß sich außerdem 30 Prozent des Kapitals durch Aufnahme einer 1. Hypothek bei einer Hypothekenanstalt aufnehmen. Die restlichen 60, bezw. 50 Prozent auf die fehlende Bausumme werden durch ein Darlehen, dessen Verzinsung und Tilgung die Regierung übernimmt und das gleichfalls bei Hypothekenanstalten besorgt werden soll, gedeckt. Die gesamte Summe, die jenseitig für den Wohnbau zur Verfügung stünde, beträgt

240 Millionen Schilling.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Ein Tunnel unter dem Armeikanal. Im englischen Unterhaus haben Mitglieder aller politischen Parteien eine Resolution eingebracht, worin der Bau eines Tunnels unter dem Armeikanal, der also Frankreich und England

Um diese Summe könnten nach ungefähre Berechnung über 33.000 Wohnungen hergestellt werden. Diese Zahl bleibt also um ein Bedeutliches hinter der Summe der Wohnungen, die im sozialdemokratischen Wohnbauprogramm gefordert werden, zurück und es wäre kaum der dringendste Bedarf gedeckt. Mit diesem Programm erreicht die Regierung die staatliche Wohnbauförderung abgeholten jedoch hernach wieder der gegenwärtige Zustand eintreten würde.

Unter der Annahme, daß das aufgenommene Baukapital mit nur 7 1/2 Prozent zu verzinsen ist, würden die auf diese Weise gebauten Wohnungen einen Mietzins erreichen, der als untragbar für die Mieter bezeichnet werden muß, da er zwischen 38 bis 40 Schilling pro Monat schwanken würde. Das wäre nahezu der 13 tausendfache Friedenszins. Die Regierungsvorlage steht auch jetzt noch auf dem Standpunkt, daß die Gemeinden aus dieser Wohnbauförderungsaktion keine Zuschüsse erhalten sollen, sondern daß der gesamte Betrag von 240 Millionen Schilling für private Bauherren zur Verwendung gelangen soll. Es wäre daher jeder Kapitalist und jeder Bauproduzent in der Lage, Häuser mit öffentlichen Mitteln herzustellen. Das Ungeheuerliche, daß die Gemeinden von dieser staatlichen Aktion ausgeschlossen bleiben sollen, ist auch in der neuen Vorlage wieder enthalten. Auch die Bestimmung, daß die Bundesregierung nach freiem Ermessen entscheiden, wer einen Bauzuschuß bekommt, wird aufrechterhalten. Die Regierung will nun zur Deckung der Kosten, die sie übernimmt, einen Zinszuschuß und eine Kaufgewinnsteuer erheben. Wer nach dem Krieg ein Haus gekauft hat, soll Kaufgewinnsteuer entrichten. Doch erkennt man schon auf den ersten Blick, daß es dem Finanzminister da nicht sehr ernst ist und daß das ganze als Bluff bezeichnet werden kann.

Der Kampf um den Mieterschutz und um eine planmäßige staatliche Wohnbauförderung tritt mit dieser Vorlage in das entscheidende Stadium. Die Kienböck'sche Mißgeburt einer Wohnbauförderung kann nicht Gebeg werden. Zunächst wird im Subkomitee der Kampf um den Mieterschutz und um das Wohnbauprogramm geführt und wenn nötig im Wohnungsausschuß fortgesetzt. Können sich die bürgerlichen Parteien zu einer vernünftigen Lösung nicht entschließen, dann wird das Volk selbst zu entscheiden haben, was in dieser wichtigen Frage geschehen soll.

unter Wasser verbinden würde, gefordert wird. In der Resolution wird hervorgehoben, daß der Tunnelbau sowohl für England, als auch für den Kontinent sehr vorteilhaft sei.

Vulkanausbruch in Chile. Der Vulkan Calbuco, an dessen Fuße die gleichnamige Stadt liegt, ist in lebhafter Tätigkeit. Aus drei Kratern ergießt sich die Lava über den 1690 Meter hohen Berg und hat bereits einen Großteil der Ernte vernichtet. Das Gebiet im Umkreis des Vulkans wurde mit Asche überdeckt. Die Einwohner der Stadt sind geflohen. Es gibt auch Tote und Verletzte, ihre Zahl ist bis zur Stunde noch nicht genau bekannt.

Die Grippe geht um. Über Amerika ist in den letzten Wochen eine große Grippenwelle gegangen, die mehr als eine Million Menschen erfaßte und zahlreiche Todesfälle im Gefolge hatte. Von dort scheint die Seuche nach Europa gekommen zu sein. In Berlin herrscht eine heftige Grippenepidemie. Die Spitäler sind überfüllt. Die Ärzte nehmen an, daß für den Fall des Ausbreitens der Grippe in Österreich diese harmloser sein dürfte als in früheren Jahren.

Gegen die Todesstrafe. Die Bewegung gegen die Todesstrafe wird auch in Deutschland immer stärker. Man ist in parlamentarischen Kreisen der Meinung, daß die Strafrechtsreform scheitern könnte, wenn die Todesstrafe beibehalten wird. Der gegenwärtige Reichsjustizminister ist ein Gegner der Todesstrafe.

Ein Bergarbeiterstreik in Ungarn. Im Bilisvörösvärer-Kohlengruben streiken seit 7 Wochen 1500 Bergarbeiter. Die Löhne sind dort entsetzlich niedrig und die Bergarbeiter mit Frauen und Kinder fürchterlich herabgekommen. Vor Wochen erregte ein Zug dieser Bergarbeiter in Budapest, wo sie der Regierung ihr Leid schildern wollten, großes Aufsehen. Der ungarische Gewerkschaftskongress der Grubenarbeiter hat nun einen Antrag beschlossen, worin den Arbeitern die Rückkehr in die Gruben empfohlen wird. Allerdings hat die Regierung zugesagt, daß sie sofort Schritte unternimmt, um gegebenenfalls durch einen „Schiedsspruch“ die Löhne der Bergarbeiter zu erhöhen.

Die Angst vor Mussolini. In Belgien leben einige angegebene sozialistische Emigranten, darunter der Professor Arthur Labriola, der gleichzeitig auch Mitarbeiter des sozialistischen „Peuple“ in Brüssel ist. In dieser Zeitung wird die Schandherrschaft Mussolinis gebührend gekennzeichnet. Mussolini hat durch den italienischen Gesandten dagegen Vorstellungen bei der belgischen Regierung erhoben und diese hat Labriola aufgefordert, die Angriffe einzustellen, da sonst eine Ausweisung erfolgen würde.

Sozialdemokratischer Wahlsieg im Freistaat Lippe. Im Freistaat Lippe in Deutschland fanden am 7. Jänner Landtagswahlen statt. Von 79.000 abgegebenen Stimmen erhielten die Sozialdemokraten 31.000. Die Rechtsparteien, insbesondere die Deutschnationalen haben einen „katastrophalen Verlust“, die Sozialdemokraten dagegen „große Gewinne“ zu verzeichnen. Die republikanischen Parteien haben im Landtag die Mehrheit.

Amanullah widerruft die Reformen. Das Wiederaufflammen des afghanischen Aufstandes hat zur Folge gehabt, daß König Amanullah die bisher beabsichtigten Reformen widerrufen hat. Dies ist in einer Proklamation geschehen, die auch von den Führern der aufständischen Stämmen unterzeichnet wurde.

Die Diktatur in Jugoslawien. Der Ministerpräsident Zivkovic hat mittels Dekret alle politischen Organisationen aufgelöst. Die Blätter können nur mehr Mitteilungen der Regierung veröffentlichen, da die „Senjur“ jede „freie Meinungsäußerung“ unterbindet. In Wahrheit ist der König Herr über das Schicksal von 14 Millionen Menschen. Jugoslawien hat aufgehört, ein „moderner Staat“ zu sein.

1.700.000 Arbeitslose in Deutschland. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland ist in starkem Steigen begriffen. Nicht nur die ungünstige „Konjunktur“ sondern auch die „anhaltende Kälte“ führt zur Steigerung der Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Unterfüßler ist von 1.300.000 auf 1.700.000 binnen wenigen Wochen angewachsen. Gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ist eine Zunahme der Arbeitslosen um 43 Prozent zu verzeichnen.

Hinrichtung chinesischer Generäle. Der Sohn Tschang-Tso-Lins hat den Generalfeldmarschall seines Vaters und noch einen General „hinrichten“ lassen. Mehrere andere militärische Persönlichkeiten des früheren Regimes wurden verhaftet. Der Sohn Tschang-Tso-Lins will den „Anschluß der Mandchurei, an das „nationalistische China“, wogegen sich seine Generäle empörten, diese Empörung haben sie nun mit ihrem Kopfe bezahlen müssen.

Sven Hedin in Peking. Der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin, der eine mehrmonatige Forschungsreise durch Zentralasien unternommen hat, ist in Peking eingetroffen. Er hat in dem durchforschten Gebiet fünf meteorologische Stationen errichtet und eine neue „Dinosaurierart“ entdeckt.

Auspeitschung in Rußland. In dem Dorfe Ludavai wurden auf Veranlassung der Großbauern alle Dorfbewohner öffentlich ausgepeitscht. In dem Prozeß, der jetzt gegen die Großbauern durchgeführt wurde, wurden vier Hauptanführer zu 10 Jahren Einzelhaft verurteilt, die anderen erhielten Freiheitsstrafen. Die Auspeitschung erfolgte, weil die Großbauern eine „Neuverteilung der Ländereien“ verhindern und die Dorfbewohner „einschüchtern“ wollten.

Poincaré bleibt. Die Stellung des französischen Ministerpräsidenten Poincaré schien durch die vielen Finanzskandale der letzten Zeit ernstlich erschüttert. Die Radikalen unternahmen einen Vorstoß gegen Poincaré mit der Absicht, ihn zu „stürzen“. Die Debatte in der französischen Kammer war äußerst lebhaft. Schließlich erhielt Poincaré mit 64 Stimmen-Mehrheit ein Vertrauensvotum.

Elf Touristen verschüttet. Eine Gruppe von 11 Touristen aus Amdschurde bei Besteigung des Mount Jemel in den javonischen Alpen von einer ungeheuren Lawine erfaßt und 800 Meter mitgerissen. 8 Touristen konnten sich freimachen und kamen mit leichten Verletzungen davon. Die übrigen 3 konnten nur mehr als Leichen geborgen werden.

Streit um die Erbfolge. Die „Heilsarmee“, an deren Spitze General Booth seit Jahrzehnten steht, durchlebt gegenwärtig einen „Erbfolgestreit“, der die bisher unerschütterte, weltumfassende Organisation bedroht. General Booth ist alt, will aber von seinem Posten nicht zurücktreten. Seine eigene Tochter hat nun den Kampf aufgenommen, um selbst die Leitung der Heilsarmee in die Hand zu bekommen.

Von Wölfen überfallen. An der polnisch-russischen Grenze wurde eine Streifwacht des polnischen Grenzkorps von einem Rudel Wölfe überfallen. Der Versuch, die Tiere mit Schüssen zu vertreiben, mißlang. Erst durch „Leuchtraketen“ konnten sie in die Flucht geschlagen werden. 10 Wölfe blieben am Platze.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die christlichen Arbeiter wollen von den christlichen Gewerkschaften nichts wissen.

Die Klage eines christlichsozialen Blattes.

Im christlichsozialen „Linger Volksblatt“ war kürzlich zu lesen:

„Das sie (nämlich die katholischen Arbeiter) im roten Lager stehen, ist nur unsere eigene Schuld. Warum haben die Katholiken solange die Unterstützung der christlichen Gewerkschaften vernachlässigt, warum gibt es auch heute noch christliche Unternehmer, die von ihnen nichts wissen wollen. Ein Werk der katholischen Nächstenliebe wäre es, unsere katholischen Gewerkschaften so auszubauen und zu stärken, daß kein christlicher Arbeitnehmer mehr auf den unheilvollen Gedanken kommt, auch sein gewerkschaftliches Heil anderswo zu suchen als im Lager der Christen.“

Die Klage, daß die christlichen Unternehmer von den christlichen Gewerkschaften nichts wissen wollen, ist eigentlich nicht berechtigt. Es kommt allerdings vor, daß Unternehmer, vor allem landwirtschaftliche — und zu ihnen gehören auch Stifte und Klöster — auch von den christlichen Gewerkschaften, wie überhaupt von keiner Gewerkschaft etwas wissen wollen und ihren Arbeitern sogar verbieten, sich einer christlichen Gewerkschaft anzuschließen. Sie fürchten nämlich, daß die Löhne, die Großgrundbesitzer und reiche Stifte in entlegenen Gegenden den Landarbeitern zahlen, sogar einer christlichen Gewerkschaft zu niedrig sein könnten und daß also vielleicht die christliche Gewerkschaft den schlichsten Versuch machen könnte, eine geringe Erhöhung durchzusetzen.

Im allgemeinen aber sind die Unternehmer, und nicht nur die christlichen, sondern auch die jüdischen, mit den christlichen Gewerkschaften sehr zufrieden. Vor allem deswegen, weil die christlichen Gewerkschaften immer bereit sind zu einer schätzbaren Substanz, nämlich zum Verrat an ihren Arbeitsbrüdern, zum Streikbruch. Außerdem sind auch sonst die christlichen Gewerkschaften nicht eben energisch in der Vertretung der Interessen der Arbeitnehmer. Dazu kommt aber noch, daß die Taktik der christlichen Gewerkschaften von der christlichsozialen Partei bestimmt wird, und die ist in Wahrheit eine Partei der Unter-

nehmer und Kapitalisten. Das beweist sie ja bei jeder Gelegenheit aufs neue. Danach ist es nicht zu verwundern, daß auch die christlichen, daß auch die gläubigen Arbeiter von den Gewerkschaften, die sich „christliche“ nennen, nicht viel wissen wollen.

Die christlichen Gewerkschaften müssen für die Fehler der christlichsozialen Partei büßen.

Das christlichsoziale Wiener Straßenbahnerblättchen hat kürzlich in einem längeren Artikel u. a. geschrieben:

„Die christlichen Gewerkschaften müßten — ungeachtet vieler schöner und großer Erfolge, welche errungen wurden (Wo? Wann? Nun, der Red.) — für viele taktische Fehler der weltanschaulich verwandten christlichsozialen Partei und der bürgerlichen Regierung büßen.“

Mit den „vielen, schönen und großen Erfolgen“ der christlichen Gewerkschaften ist es nicht weit her. Außer die christlichen Gewerkschaften rechnen die Streikbrüche zu schönen Erfolgen! Aber die christlichen Gewerkschaften sollten sich nicht über die Fehler der christlichsozialen Partei und der bürgerlichen Regierung beklagen. Die „christlichen Gewerkschaften“ haben ja mit den Stimmzetteln mitgeholfen, daß eine bürgerliche Regierung möglich wurde. Und die Fehler der christlichsozialen Partei sind ja vom Standpunkt der Christlichsozialen aus keine Fehler, sondern sie entsprechen ganz den Bestrebungen der Partei, die eben darauf hinauslaufen, den Kapitalisten zu nützen, den Arbeitern zu schaden. In Deutschland versuchen sich die christlichen Arbeiter innerhalb ihrer Partei Geltung zu verschaffen, in Österreich machen die paar christlichsozialen Arbeiter diesen Versuch gar nicht, weil sie wissen, daß er aussichtslos wäre; sie geben sich damit zufrieden, daß sie nur beachtet werden, wenn man sie als Stimmvieh braucht.

Wie die Einheitsliste ihre „Arbeitervertreter“ behandelt!

Ein Beitrag aus dem Paschalik St. Peter in der Au.

Es ist notwendig und nützlich, immer wieder der Arbeitererschaft, besonders jenen bedauerndswerten Klaffgenossen, die noch immer im trügerischen Glauben leben, im Rahmen der verlogenen „christlich-deut-

schen Volksgemeinschaft“ ihr Heil zu finden, aufzuzeigen, wie in dieser Einheitsliste die sogenannten Arbeitervertreter behandelt werden.

Als nach den letzten Landtagswahlen im April 1927 die Bezirksverwaltungen neu zusammengesetzt wurden, gelangte im politisch finsternen Bezirk St. Peter in der Au auf Grund des Wahlvorschlages der Einheitsliste ein christlichsozialer Straßenswärtter namens Ortmayr in den Bezirksstrafenausschuß. Mit der Wahl des als „riegelsam“ bekannten Straßenswärtters hofften die Herren der Einheitsliste, die Straßenswärtter des Bezirkes umso sicherer in christlichsozialer Hut halten und die Wünsche der Straßenswärtter umso leichter abtun zu können. Die freudige Stimmung der Straßenswärtter, die sich durch die Wahl ihres Kollegen Ortmayr anfänglich selbst geehrt fühlten, ist aber bald einer bitteren Enttäuschung gewichen. Und das kam so:

Der Straßenswärtter Ortmayr ist im Bezirksstrafenausschuß nicht als ordentliches Mitglied, sondern einfach als Dienstmann behandelt worden. Er hatte im Straßenausschuß zwar einen Sitz, praktisch aber keine Stimme. Das heißt, er durfte solange neben den „Großkopfertern“ des Bezirkes sitzen, solange er schön ruhig und brav war und sich nach der demütigen Schulmethode „Hände auf die Bank“ verhielt. Lange saß er still und murmelte nicht und war wohlgeitten. Doch eines Tages, es war im März, erhob er sich räusperte und bieder, und er, der bis dahin ein Laubstümmer schien, machte plötzlich zum Entsetzen seiner bürgerlichen und bäuerlichen „Kollegen“ im Straßenausschuß den lange verschlossenen Mund auf und verlangte — man denke: ohne die Hände bittend zu fallen! — daß man den Straßenswärttern endlich einmal die schon lange versprochenen Dienstschuhe ausfolge. — Entgeistert starrten die Einheitslistigen „ihren“ Ortmayr an, in den nach ihrer Meinung offenbar der Teufel höchstpersönlich gefahren sein mußte. Dazu um Forderungen zu stellen, haben sie doch keinen „christlichen Arbeitervertreter“ gewählt! — Und dienstbestiften sprang hochrot im Gesichte, der Straßenswärtter Hochleitner, der dienstliche Vorgesetzte Ortmayrs, auf und kanzelte das misstrauende Ausschussmitglied domerend und grollend im Kafernenton ab: „Die Straßenswärtter haben zuerst ihre Pflicht zu erfüllen, dann könne man ja sehen, ob noch Geld für Schuhe vorhanden sei! — Herr Hochleitner möge eine Belehrung entgegennehmen: Er, der sich da so ungemein wichtig machte, ist nicht dazu da, zu bestimmen, ob Geld für die Bedürfnisse der Straßenswärtter vorhanden sei oder nicht, er ist kein Mitglied des Straßenausschusses, sondern nur technischer Berater und hat nur dann zu reden, wenn er gefragt wird. Und es ist eine Ungezogenheit sondergleichen, die nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann, daß er gegenüber Ortmayr, der ordentliches Mitglied des Straßenausschusses ist, in einer Sitzung dieser Körperschaft den dienstlich vorgelegten Straßenswärtter herverkehrt hat!

Das war im März. Wir hätten diesen Vorfall nicht mehr berührt, wenn er nicht Weiterungen nach sich gezogen hätte, das heißt, wenn der Obmann des Bezirksstrafenausschusses, Herr Sturm, sich nicht bemüht hätte, seit damals den Ortmayr überhaupt zu keiner Sitzung mehr einzuladen! Man erlaubt sich dies, weil man glaubt, das Ausschussmitglied Ortmayr als Straßenswärtter in der Hand zu haben. — Nun aber hat ein sozialdemokratisches Mitglied des Bezirksstrafenausschusses, das ansonsten gewiß keine Ursache gehabt hätte, für das christlichsoziale Ausschussmitglied eine Lanze zu brechen, bei Herrn Sturm gegen diesen offenen Rechtsbruch interveniert. Der gab zur Antwort, er habe sich in Wien (11) erkundigt und habe erfahren, daß Ortmayr, weil er Straßenswärtter sei, kein Recht habe, im Straßenausschuß zu sitzen! Nach dieser sonderbaren Logik dürfte also auch kein Lehrer im Schulrat, auch kein Landes- oder Bundesangehöriger im Gemeinderat Landtag oder Nationalrat ujm. vertreten sein, wahrlich, eine nette Vorstellung von Demokratie und von staatsbürgerlichen Rechten! Sturm scheint die angeblich erhaltene Rechtsauskunft aber selbst nicht recht zu glauben; denn glaubte er sie, dann hätte doch schon längst das Mandat Ortmayrs nullifiziert und ein Ersatzmann einberufen werden müssen, wozu in der ganzen langen Zeit — man wage es doch! — keine Anstalten getroffen worden sind. — Wie der Fall zeigt, scheinen die Staatsgrundgesetze, die jedem Staatsbürger das aktive

und passive Wahlrecht in alle öffentlichen Körperschaften gewährleistet, im Paschalik Sankt Peter außer Wirksamkeit zu stehen. Sie werden dort nach der würdigen Melodie „Was geht das uns an, das geht uns gar nichts an!“ einfach verhöhnt! Wie lange werden sich die christlichen Straßenwärtler als rechtlose Kuli behandeln lassen? Wie lange werden sich überhaupt noch Arbeiter und Angestellte, solcher Art es leider nur allzu viele gibt, von dem verlogenen Schlagwort der christlich-deutschen Volksgemeinschaft ködern und gärgeln lassen? — Jedenfalls werden die

beiden Sozialdemokraten im Bezirksstraßenausschuß St. Peter — das sei dem Ausschuß und auch den Straßenwärtlern gelagt — den glatten Rechtsbruch nicht mitmachen, der da gegen einen christlichsozialen Arbeitervertreter begangen wird! — Wir fragen die Landesregierung: Ist sie gewillt, dem Obmann des Bezirksstraßenausschusses St. Peter eindeutig klar zu machen, daß die Staatsgrundgesetze im ganzen Bundesgebiet Geltung haben, also auch im Paschalik St. Peter in der Au?!

Die Schirmmacher des Faschismus.

Die Arbeitslosenfrage.

In einem Flugblatte der sozialdemokratischen Bezirksorganisation, das unserer letzten St. Pöltner Stadtausgabe beigegeben war, wird festgestellt, daß die Gemeinde St. Pölten in den letzten Jahren für öffentliche Arbeiten nicht weniger als 158 Millionen Kronen verausgabt hat. Wenn die Gemeinde ferner neben der soeben bezüglichen produktiven Arbeitslosenfürsorge an unterstützender Fürsorge in den Jahren 1923 bis 1928 neun Millionen Kronen ausgegeben hat, so wird man wohl mit Recht sagen dürfen, daß die Gemeinde nicht „nur ihre Pflicht getan“ hat (denn Arbeitslosenfürsorge wäre an sich gar nicht Gemeindeaufgabe), sondern nach Kräften, ja eigentlich über ihre finanziellen Kräfte hinaus ver sucht hat, die Not der Arbeitslosen zu lindern. Im Laufe eines jeden Jahres für einige hundert Menschen Beschäftigung zu schaffen, für die anderen durch naturgemäß beschriebene Zuschüsse und Unterstützungen die Lage erträglicher zu gestalten!

Nun sind Arbeitslose in der letzten Woche auf dem Rathausplatze aufmarschiert und in bitterster Räte haben einige hundert Menschen um einen Handwagen sich geschart von dem herab (so hatte man es ihnen Tage hindurch eingeredet), „das Heil ihnen werden sollte“.

Nun sollte man aber meinen, daß die Redner gegen jene Faktoren zu Selbe gezogen wären, die — und das ist das Mahgebende — alle Anstrengungen der Gemeinde doch nur als vollkommen ungenügend erscheinen lassen, weil sie

selber gar nichts zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit tun, das ist vor allem die Bundesregierung,

und dann sind es wohl auch — bei aller Rücksichtnahme auf die finanzielle Situation — die Länder, die Jahr für Jahr zu dem wackeln, was an produktiver Arbeitslosenfürsorge von ihnen veranlaßt wird, durch die Sozialdemokraten verhalten werden müssen. Aber die kommunistischen Redner hatten etwas „wichtigeres“ zu tun, als die Arbeitslosen darauf aufmerksam zu machen, daß diese Staatsverwaltung in offenkundiger Absicht das Heer der Arbeitslosen ansteigen läßt,

weil der Industriellenverband und die faschistischen Akteure ein großes Reservoir verzweifelter und hungernder Menschen brauchen,

die als Drohung eines Lohnrückes vor der Fabrikstoren stehen, von denen man hofft daß ein Teil von ihnen, die sogenannten „Indifferenten“, sich dazu bereit finden werde, in die faschistischen Organisationen, mögen sie sich nun Heimwehr nennen oder anders, einzutreten und mit-zuhelfen,

die faschistische Diktatur aufzurichten,

von der Seipel und seine Freunde träumen. Es wollen die Machthaber in diesem Staat nicht weniger Arbeitslose, sie wollen mehr Arbeitslose! Und wenn man den Gemeindefinanzverwaltungen die Einnahmsmöglichkeiten aufs äußerste eingeschränkt hat, wenn die Bundesfinanzverwaltung mit einem unerhörten Steuerdruck ungeheure Mittel an sich zieht, so gehört das mit zu dem System der Drosselung, wenn schon nicht Eröffnung jedweder Aufbautätigkeit der Gemeinden

und der sorgsamsten Aufrechterhaltung der industriellen Reservearmee, die der Schwarzenbergplatz und seine Hintermänner durch-aus brauchen.

Der beste Beweis dafür, wie dieses System Seipel-Kienböck gegen die Gemeindefinanzverwaltung wirkt, sind die Arbeitslosigkeitsziffern der Stadt St. Pölten.

Es steht fest, daß die Stadt St. Pölten an Arbeitsverordnungen das Größtmögliche geleistet hat. Es steht ferner fest, daß Industrie und Gewerbe der Stadt St. Pölten durch die Krise unverhältnismäßig besser durchgekommen sind als anderwärts. Dem gegenüber vergleiche man die Ziffern, die die beim Arbeitslosenamt aus dem Stadtbezirke vorgemerkten Arbeitslosen ver-zeichnen.

1924 waren 1125 Arbeitslose vorge-merkt, 1925 schon 1535, 1926 schon 2320, 1927 ging die Zahl ein wenig auf 2276 zurück, 1928 sind (wenn man, um die Vergleichsmöglichkeit beizubehalten, die Altersrentner dazu zählt, die auch in den früheren Zahlen inbegriffen sind) zirka 2150 und am 1. Jänner d. J. waren es zirka 2400. Nie hat also die Stadt Sankt Pölten eine solche Zahl von Arbeitslosen verzeichnet, es ist die Zahl um 116 Pro-zent gegenüber dem Jahre 1924 ge-stiegen. Die Ursache liegt in der Passivität des Staates gegenüber dem Arbeitslosienproblem. Die Menschen, die in den Gemeinden rund um St. Pölten schon Jahre hindurch arbeitslos sind; sie wan-dern ein in die größte Stadt des Kreises, um hier Arbeit zu finden, und erhöhen so nur die Arbeitslosigkeit, vergrößern das Elend in der Stadt. Das paßt aber doch den Machthabern sehr gut.

Es wollen ja, daß in den roten Städten mächtigste verurteilte Menschen zu-sammengedrängt,

denen zu helfen die Gemeinde zu schwach ist, weil der Bund ja nicht die Mittel be-willigt, und darum verleiht man, warum das Gewerbe der Kreise und Korrisponden in breiter Aufmachung in der letzten christlichsozialen St. Pöltner Zeitung zu finden ist, warum auch der kleine nationalsozia-listische Kister vor Freude winselt. Es stehen wie noch immer und überall

die Kommunisten im Dienste der Reaktion und wenn sie das nicht endlich schon selbst bemerkt haben, daß ihr Auftreten und ihre Agitation die beste und wirksamste Hilfe für die Pläne der Unternehmer, der kul-turellen und politischen Reaktion sind, dann müssen diese Menschen entweder so ge-schäftstierig oder so blöde sein, daß solchen Leuten nachzulaufen die Arbeitslosen wirk-lich keine Ursache hätten. Im übrigen ist das Arbeitslosenproblem ernstester Na-tur nicht deshalb, weil, wie alljährlich auch heuer Krail und Konforten den wahr-scheinlich vom Auslande honorierten „Wirbel“ veranstaltet haben. Denn immer, wenn die Schwarzen wieder kommen, jagen die Kommunisten wieder fort, weil sie den ganzen Sommer über mit anderen Dingen beschäftigt sind, als um die Ar-beitslosen sich zu kümmern.

Ernst ist das Arbeitslosenproblem auch nicht nur vom rein menschlichen Stand-punkte, so grenzenlos die Not dieser Men-schen und niederdrückend das Bewußtsein auch ist, nicht ausreißend helfen zu können. Ernst ist das Problem auch vom gewerk-schaftlichen und politischen Standpunkte. Regierung und Unternehmerverband wollen effizient 100.000 Menschen so zermürben, bis sie nicht nur als Lohnrückler sich be-reit finden, sondern auch für „Aktionen“ sich hergeben würden, die innig verknüpft sind mit den geheimsten Wünschen unserer Regierenden. Die denkenden Arbeits-losen wissen, daß die sozialdemokrati-sche Partei, daß die Gewerkschaften, daß die sozialdemokratisch verwalteten Körper-schaften einen stetigen Kampf führen für eine Besserung der Lage unserer Ar-beitslosen, für die Schaffung von Arbeits-gelegenheit. Die Betriebsarbeitserschaft, die Angestellten-schaft muß erkennen, wer hinter diesem Heere des Feinds und der Not sich anschließt: Der Faschismus, die Ent-rechtung der arbeitenden Menschen, die Ver-nichtung von Fortschritt und Kultur, Sun-gerlöshne und Sklaventum!

Überfall auf eine Greisin.

Zwei Gauner wollen eine Wohnung ausplündern.

In St. Pölten hat sich am 13. Jänner ein frecher Überfall ereignet: Um 4 Uhr nachmittags klopfte es an der Türe der im 1. Stockwerke des Hauses Kremsergasse 2 (Haffak-Apotheke), gelegenen Wohnung der 86-jährigen Marie H. Diese öffnete nicht-söhnend, als sich plötzlich zwei Burschen hereindrängten, von denen der eine die Türe hinter sich absperzte. Die Burschen verlangten von der alten Frau

die Schlüssel zu der feuergefährlichen Kasse, die sich in demselben Raume schräg gegen-über der Türe befindet. Marie H. ver-sicherte, sie sei nicht im Besitze der Schlüssel. Nun drängten sie die Burschen in das Schlafzimmer, dessen Fenster teils in die Wienerstraße, teils in die Kremsergasse auf-schlagen, wo sie der größere von den beiden in eine Fensterscheibe drückte und ihr bei dieser Gelegenheit mit einem stumpfen Gegenstand

einen Schlag auf den Kopf ver-setzte, sodaß sie über dem linken Auge eine tiefe Risquelschwunde erlitt. Derselbe Bursche riß die alte Frau gleich wieder auf und nötigte sie an dem in der Mitte des Zimmers befindlichen Tische Platz zu neh-men. Er selbst setzte sich neben sie, legte seine Hand auf ihre Schulter und zwang sie ruhig zu bleiben. Mittlerweile durch-suchte der andere alle Möbelstücke nach Wertgegenständen. Nach ca. einer halben Stunde brachen die Burschen wieder auf. Gerade als sie in den Vorraum traten und die Türe, von der sie den Schlüssel abge-zogen hatten, aufschließen wollten, drehte sich ein Schlüssel im Schloß und trat die Fürsorgerin Edeltrude St. in den Vorraum ein. Die Burschen gingen in aller Ruhe an ihr vorbei auf den Gang hinaus und verließen alsbald offenbar durch das Haus, Edeltrude St., die glaubte, die beiden Burschen seien zu Besuch gewesen, begab sich nun in das Schlafzimmer, wo sie die alte Frau über und über mit Blut überflutet antraf.

Nun erst erriet sie den Zusammenhang und wollte den beiden Burschen nachsitzen. Jedoch hatten diese mit dem Schlüssel, der ihnen gesteckt hatte, die Türe von außen abge-sperret. Edeltrude St. öffnete hier-auf ein Fenster des Schlafzimmers und rief den Verkehrsposten am Wöckel zu Hilfe. Kommissar-Inspizitor Zimmermann ließ so-gleich die Türe durch einen Schlosser öffnen und konnte hierauf konstatiert wer-den, daß sich in der Wohnung der Marie H. ein frecher Raubüberfall abgespielt hatte.

Kriminalbeamte erschienen hierauf am Tat-orte und nahmen anscheinend gut ver-wertbare Fingerabdruckspuren von den ein-zelnen Möbelstücken ab.

Es wurde festgestellt, daß die Räuber 25.— Schilling Bargeld und eine goldene Damenuhr einfach (nicht Doppelmantel) mit römischen Ziffern, um das Zifferblatt he-rum ist ein schmaler goldener Streifen ge-legt, der das Zifferblatt selbst kleiner er-scheinen läßt, in einem Ein, das mit blauer Seide gefüttert war, sowie eine viereckige silberne Zuckerdose, 10 mal 6 Zentimeter, samt Deckel, auf demselben sind die Buch-staben L. H. eingraviert, sowie die Jahres-zahlen 1839 und 1899 erbeutet hatten. Marie H. weiß sich zu erinnern, daß einer von den beiden Raubge-sellen Samstag den 12. Jänner bei ihrer Türe um Almosen vor-gesprochen hatte. Bei dieser Gelegenheit dürfte der Bursche

die Situation ausge-späht haben. Der eine der beiden Täter ist mittelgroß, ziemlich breitschultrig, stämmig, hat volles Gesicht und robustes Aussehen. Der Mann machte auf die beiden Frauen nicht den Eindruck, als wäre er ver-hörmt und befände sich in besonderer Not. Bekleidet war dieser Täter mit schwarzem, kurzen Ueberrock, ohne Pelzkragen, mit schwarzer Schirmkappe und langer Hose, Farbe un- unbekannt. Der Bursche hatte einen energiegelichten Gesichtsausdruck und war bar-tlos. Der zweite Bursche war kleiner als der erste, ca. 170 Zentimeter groß, und war ebenfalls mit schwarzer Schirmkappe be- kleidet. Sonstige Beschreibung von diesem Burschen vermag weder Marie H. noch Edeltrude St. zu geben.

Auf der Spur der Verbrecher!

Noch im Laufe des Montags den 14. Jänner er den Kriminalbeamten Winkel-meier und Eckl, den beiden Tätern auf die Spur zu kommen. Sie erfuhren näm-lich im Verlaufe einer rege gemahten Umfrage, daß die beiden Täter noch am Sonntag den 13. d. abends, also unmittelbar nach der Tat im Cafe Sigmund eine goldene Da-menuhr zum Verkaufe angeboten hatten.

Ein zur gleichen Zeit dort anwesender Gast erkannte in dem einen der beiden Burschen einen erst vor kurzer Zeit

aus der Haft getretenen Sträfling,

mit dem er im Kreisgerichtsgefängnis zusammen eine Strafe verbüßt hatte. Es gelang weiters festzustellen, daß dieser Bursche mit seinem Komplizen bis Samstag den 12. Jänner in einem kleinen Gasthaus der inneren Stadt genächtigt hatte. Die dortselbst in den Meldezettel eingetragenen Daten stimmen mit den im Kreisgerichts-gefängnis angeführten vollständig über-ein. Der Zufall wollte es, daß die Für-sorgerin Edeltrude St. am Montag in den Nachmittagsstunden, als sie im Hause des Berufsvoormundes Dr. K., Wihendorfer-straße, verweilte, die beiden Burschen auf das Haus des Dr. K. zukommen sah. Tat-sächlich sprachen die Burschen dort vor und

boten Schuhräumen zum Verkaufe an.

Edeltrude St. hatte sich mittlerweile ver-setzt und beschah sich die beiden Burschen aus ihrem Verstecke heraus, um in der Folge von ihnen eine tatsächlich verwert-bare Personenbeschreibung geben zu können, sehr genau.

Als die Burschen das Haus verlassen hatten, sahen ihnen die beiden Frauen durch den Arceber des Dr. K. noch lange nach, um das Aussehen der beiden wohl im Gedächtnis zu behalten. Hierauf hielten sie einen in der Richtung gegen St. Pölten fahrenden Radfahrer an, der sodann die Polizei verständigte.

Kriminalbeamte nahmen sofort mittels Auto die Verfolgung der beiden Burschen auf.

Jedoch dürften sich dieselben in der Zwischzeit wieder in die Stadt zurück begeben haben, weil sie noch am Abend am Praterberg von Passanten gesehen wurden.

Die Täter werden, wie folgt, beschrieben: Der erste Bursche ist zirka 25 bis 30 Jahre alt, 168 Zentimeter groß, auffallend blonde Haare gelinde Gesichtsfarbe, ovales Ge-sicht, kleinen, kaum sichtbaren Schnurrbart, bekleidet mit lichtgrauer Schirmkappe, kur-zem, schwarzbraunem, rauhem Winterrock, mit weißem Schal, langer Hose und schwarzen Schuhen. Er spricht mit etwas reichsdeut-schem Akzent. Der zweite Bursche ist zirka 180 Zentimeter groß, ungefähr 30 Jahre alt, mager, hat längliches, schmales Gesicht, im Oberkiefer fehlen die vorderen Zähne; er hat kleinen braunen Schnurrbart, war bekleidet mit dunklem, kurzem Ueberrock mit breitem Kragen, dunkler langer Hose und gelblich-grünem Wülfchute.

Die Namen der beiden Burschen sind be-kannt

und wird bereits nach ihnen gefahndet. Eine intensiver durchgeführte Kontrolle sämt-licher Fremdenherbergen verlief resultatlos, sodaß anzunehmen ist, daß die beiden Täter St. Pölten bereits verlassen haben.

Der Internationale Jugendtag in Wien.

Der Weltkrieg 1914—1918 erschlug die In-terna-tionale der Alten und die der Jungen. Was noch ärger war, er mordete den Geist der Internationalität! Das nationale „Hoch-gefühl“ feierte höchste Triumphel Bruder-schoß wider seinen Bruder, Arbeiter dort und Arbeiter hier als Feindel unter dem Don-ner der Geschütze erstarb der Kampf der Arbeiterinternationalen: „Proletarier aller Län-der,“ Der Zusammenbruch des Krieges brachte neue Zeit. Der alte Bruder-geist hielt Einzug in die Gehirne der Ar-beiter! Neu erstand die Internationale der Arbeiterklasse, neu erstand die Internationale der sozialistischen Arbeiterjugend. Klar ergab sich ihre Aufgabe: Erziehung zur inter-nationalen Solidarität, Kampf gegen die ka-pitalistische Welt und damit Kampf gegen den Krieg!

Auf großen internationalen Jugendtagen — Salzburg, Nürnberg und Amsterdam — verließ die Jugend ihrem Willen sichtbaren Ausdruck 1929 wird für die österreichische und für die internationale Arbeiterjugend zum „großen“ Jahre. Die Jugend Deutsch-lands, Norwegens, Schwedens, Hollands, der Tschechoslowakei und all der anderen Länder, sie kommt nach Wien, um teilzunehmen am internationalen Jugendtag. Das rote Wien wird zur Herbergs-mutter der roten Jugend vieler Länder, zum Sammel-punkte des inter-nationalen Jungproletariats.

Für die österreichische Arbeiterjugend er-gibt sich die Parole: Unermüdblich Teil-nehmer zu werden für dieses große Treffen! Jeder von uns, ob Bursch, ob Mädch, werde zum Werber für den internationalen Jugendtag! Die Spar-aktion der S. A. J. ermöglicht selbst dem Lehrlinge die Teilnahme! In jeder Gruppe bekommt ihr Sparhefte und Sparmarken! 1000 Teilnehmer aus unserer Kreisgebiete, das soll und muß unser Ziel sein!

Eiset und verbreitet



die

Eisenwurzeln

In jeder Versammlung, bei allen unseren Begegnungen mit Freunden, immer und immer wieder muß unsere Parole erklingen: Jeder Jungarbeiter werde Teilnehmer am großen internationalen Jugendtreffen in Wien! Im Gleichschritt der zehntausende Jungproleten wollen wir uns verstärkte Kraft und gesteigerten Mut zu neuer schwerer Arbeit innerhalb der sozialistischen Jugendbewegung holen!

Wichtige Frist in der Angestelltenversicherung!

Die Angestelltenversicherungsgesetz ist vorgelesen (§ 28, Absatz 3), daß für die Bemessung der Alters-, Invaliditäts-, Witwen- und Waisenrenten zwei Bemessungsgrundlagen bei jedem Angestellten herangezogen werden können: entweder der Durchschnitt seiner versicherten Bezüge in den letzten 36 Monaten der Versicherung oder der Durchschnitt der Bezüge der letzten 60 Monate vor Vollendung des 45. Lebensjahres. Im Einzelfalle kommt die höhere der beiden Bemessungsgrundlagen zur Anwendung.

Nun bestimmt § 28, Absatz 3, daß Angestellte, die bereits vor dem 1. Februar 1927 das 45. Lebensjahr vollendet haben, spätestens am 31. Jänner 1929 den Antrag auf Feststellung ihrer Bemessungsgrundlage bei Vollendung des 45. Lebensjahres stellen müssen. Wird dieser Antrag bis zum 31. Jänner 1929 nicht gestellt, so verliert der betreffende Angestellte das Recht beim Eintritt des Versicherungsfalles die Anwendung dieser Bemessungsgrundlage zu beanspruchen.

Es müssen demnach alle Angestellten, auch solche, die derzeit stellenlos und daher nicht versichert sind, spätestens bis zum 31. Jänner 1929 bei ihrer Versicherungskasse schriftlich den Antrag auf Festlegung ihrer Bemessungsgrundlage einreichen. Arbeitslose Angestellte reichen bei jener Versicherungskasse ein, bei der sie zuletzt versichert gewesen sind.

Der Teufel vom Waldviertel.

Die Geliebte aufgehängt. — Der Strid ist rechtzeitig gerissen.

Bei den Nachbarn des Progenbauern Anton Ableitinger in Pürbach war die 17jährige Leopoldine Anderl, ein springelndes, hübsches Mädchen, als Magd beschäftigt. Ableitinger, der den Spitznamen „Teufel vom Waldviertel“ führt, hatte das Mädchen bald entdeckt und geschwänget. Wie ihm die Anderl nun erzählte, daß sie Mutter sei, wurde er grob; dann lud er sie an einem Samstag, am 29. September, ein, mit ihm zu ihren Eltern nach Mondorf zu kommen. Die Anderl war einverstanden; im Walde trafen sie sich, er führte sie einsame Wege durch dick und dünn und wollte mit ihr, ehe er sie aufhängte, noch einmal intim werden; sie wies ihn ab, da fiel er über sie her, würgte sie, und als sie ohnmächtig war, nahm er eine Schnur aus dem Sack und hängte sie auf einen Baum. Dann ging er in ein Wirtshaus, trank eine Maß nach der andern und dann — ging er zu einem andern Mädchen Fensterin...

Die Keschnur, mit der er das Mädchen aufgehängt hatte, riß aber, die Anderl erwachte aus der Bewußtlosigkeit und schrie sich zur Gendarmerei. Ableitinger hatte sich wegen des Verbrechens des Mordes vor den Gerichtswornen (Voritz Hofrat Ohmeyer) zu verantworten.

ein Verhältnis, nur geschlechtlich verkehrt.

„Der Faschismus schafft ein gesundes, glückliches Italien...“

Vendetta.

In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir: In der Handlung des Gennaro Chirico zu Neapel ist der 34jährige Stefano Altamura als Gehilfe beschäftigt. Er ist vorbestraft und steht unter Polizeiaufsicht. Er muß daher vorsichtig sein, um um sich in seiner Stelle zu halten. Deshalb war es ihm ganz besonders unangenehm, als neulich im Geschäft etwas verschwunden war und sich trotz langen und sorgfältigen Suchens nicht wiederfinden ließ. Stefano war aber nicht der Dieb und wollte darum auch nicht, daß man ihn verdächtige. Als daher sein Dienstherr ihn fragte: „Stefano, wer mag wohl die Sachen gestohlen haben?“ da mußte unser Mann sofort an die Brüder Guarracino denken. Die besitzen eine Hafenschenke. Aber es wäre gewiß Verleumdung, diesen „höchst anständigen Ort“ eine Verbrecherkneipe zu nennen. Immerhin mußte Stefano von dieser gastlichen Stätte und ihren Besitzern so allerlei und so ließ er sich zu dieser Bemerkung verleiten: „Nun, wer die Schenke der Brüder Guarracino kennt, der kann sich denken, wohin die fehlenden Sachen verschwunden sind!“

Diese Bemerkung kam den Guarracinos zu Ohren. Eines Morgens fuhr Stefano Altamura früh um acht Uhr hinaus aufs Land in Geschäften; sein Freund Piscopo mit ihm. Die beiden denken an nichts Böses. Auf einmal werden sie von einem „taocino“ (kleiner zweirädriger Wagen) überholt. Ein Mann steht in diesem Wagen auf, nimmt seinen Revolver und zielt, zuerst auf die Brust des Piscopo und dann auf die Brust des Altamura und trifft beide Male. Piscopo und Altamura rollen von ihrem Wagen herunter. Piscopo (der mit dem ganzen Handel nichts zu schaffen hat) ist sofort tot, Altamura wird von Vorübergehenden aufgefunden und ins Spital nach Neapel gebracht. Er schwebt zwischen Leben und Tod. Der Mann im „taocino“ aber — es ist Giovanni Guarracino — heult auf in besterger Rachsucht: „vendetta! vendetta!“ (Blutrache). Und sein Bruder Alfonso stimmt jubelnd in den Ruf mit ein!

Zwei Tage darauf. In die Weinchenke der Brüder Guarracino tritt ein Mann. Ganz ruhig tritt er auf den Schenkstisch zu. Es ist Edoardo Altamura, der Bruder Stefanos. Ganz ruhig zieht er seinen Revolver heraus, zielt und trifft den Alfonso Guarracino in die Brust. „Vendetta“ heult er in besterger Rachsucht und stürzt hinaus. Alfonso wird aber in das Spital zu Neapel gebracht, dasselbe in dem Stefano Altamura sterbend liegt. Giovanni Guarracino aber und Edoardo Altamura sind flüchtig. Ob sie sich auf ihrer Flucht irgendwo begegnen werden? Dann Gnade Gott dem Langsameren, dem der zuletzt seinen Revolver herausreißt...

In italienischen Zeitungen aber heißt es: „Der Faschismus schafft ein gesundes, glückliches Italien. Und im ganzen Lande hat die Vendetta aufgehört zu existieren.“

Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießstättling 10 / Telefon 477

Die Firma Kleiner.

Die Annonzenexpedition Josef Kleiner vermittelt, so behauptet der Besitzer derselben Josef Kleiner selbst, umsonst Stellen. Nachdem ihm diese Behauptung, weder vom Ministerium, noch vom hiesigen Polizeibekanntmachungskommissär K. geglaubt wurde, schleuderte Herr Kleiner dem Polizeibeamten einige Amtsehrenbeleidigungen ins Gesicht, weshalb er sich vor dem hiesigen Bezirksgericht zu verantworten hatte. Kleiner verteidigt sich sehr selbstbewußt. Angekl. (zu Zeugin) „Fräulein, erinnern Sie sich, ob ich mit oder ohne Herrn K. zu Ihnen gekommen bin, (zum Richter) das ist nämlich sehr wichtig.“ Zeugin: „Ich glaube ohne Herrn Polizeibekanntmachungskommissär.“ Angekl. (zum Schriftführer) Ich bitte das zu protokollieren. Bezirksrichter: „Sie haben kein Recht etwas protokollieren zu lassen und kein Recht, Einfluß auf den Schriftführer zu nehmen.“ Kleiner wurde schuldig gesprochen und zu 30 Schilling Geldstrafe verurteilt.

Wissenschaft gegen Aberglauben.

Die Irrenpflege von einst und jetzt.

Aberglaube und Wissenschaft, sonst Todfeinde, waren auf einem Gebiete jahrhundertlang friedlich zusammengewachsen, auf dem Gebiet der Irrenpflege. Zwar gab es bereits früh Anfänge einer wissenschaftlichen Psychiatrie. Schon der griechische Arzt Hippokrates im fünften Jahrhundert v. Chr. sah Abnormität des Geistes als Grundlage der Geisteskrankheiten an und auch spätere, so der Arzt Areäus (316 n. Chr.) und Galen geben gute klinische Beschreibungen von Geisteskrankheiten. Im Mittelalter aber kam der große Rückschritt. Kranke mit Wahnbildungen wurden als vom Teufel Besessene aufgefaßt und demgemäß behandelt, melancholische und hysterische Mädchen und Frauen als Hexen verbrannt. Diese Auffassung war so tief gewurzelt, daß sie bis fast in unsere Tage in die wissenschaftliche Psychiatrie hinein spukte und die Heilmethoden beeinflusste.

Um zu begreifen, welchen schweren Kampf gegen finsternen Aberglauben die Psychiatrie zu bestehen hatte und was sie speziell in den letzten Jahrzehnten zum Wohle des vielleicht unglücklichsten Teiles der leidenden Menschheit geleistet hat, tut man gut, jene grausamen, teils unholenden, teils raffinierten Methoden Kenne passieren zu lassen, die bis vor kurzem im Schwunge waren und das ganze Unvermögen der damaligen Irrenpflege in grellste Beleuchtung zu rücken. — Methoden, wie sie in übersichtlichster Weise in einem soeben im Verlag Ludwig Roth, Regensburg, erschienenen Buch von dem Oberarzt der dortigen Heilanstalt, Dr. H. A. Adam, zusammengestellt worden sind.

Eines der dunkelsten Kapitel.

Erfurchend groß ist die Zahl der Dokumente in Wort und Bild, die bezeugen, daß die Behandlung der Geisteskrankheiten eines der dunkelsten Kapitel menschlicher Verirrungen darstellt. Als historisches Ereignis bucht die Geschichte der Psychiatrie die Tal Binols, der am 24. Mai 1798 in der Pariser Frauenirrenanstalt Salpêtrière die Geisteskranken von ihren Ketten befreit haben soll. Daß indessen diese Befreiungstat, falls sie überhaupt historisch ist, sich in Frankreich sowohl wie anderwärts erst sehr viel später auswirkte, das bekundet eine 25 Jahre nachher an den franösi-

tember sagte ich zu ihr: „Wir werden wegen der Heirat zu deinen Eltern gehen.“ Ich schickte sie voraus und kam mit dem Rad nach. Dann führte ich sie auf einen einsamen Waldsteig in ein dichtes Gestrüpp und wollte mit ihr intim werden. Sie leistete Widerstand. Da packte ich sie beim Halse und würgte sie, bis sie zu Boden fiel. Später habe ich ihr dann eine Schlinge um den Hals gelegt und sie an den Ast einer Fichte gehängt.“ (Bewegung.)

Vors.: Sie geben also zu, die bestialische Tat begangen zu haben. — Angekl.: Ja. — Vors.: Wie lange haben Sie das arme Mädchen gewürgt? — Angekl.: Drei bis vier Minuten mit der Hand, dann hab' ich ihr die Keschnur um den Hals gelegt. Als ich sah, daß sie sich nicht mehr rührte, bin ich fort. — Vors.: Unmittelbar nach der Tat sind Sie in ein Gasthaus und später zu einem Mädchen fensterin gegangen. Sie sind doch ein schrecklicher Mensch! Warum haben Sie die Tat begangen? — Angekl. (unbewegt): Die Geschwister haben mir geschrieben, daß sie ihr Geld brauchen, infolgedessen hätte ich auszahlen müssen und für das Kind nicht zahlen können, und dann wollte ich auch dem Gerede wegen meiner Vaterschaft ein Ende machen. (Bewegung.) — Vors.: Das ist wohl das gemeinste Motiv für ihre schauerliche Tat.

Das Opfer als Zeugin.

Die jetzt 18 Jahre alte Leopoldine Anderl, ein hübsches, kräftiges Landmädchen, erscheint in Begleitung ihres Onkels, des Pfarrers von Pürbach, vor der Zeugensbarre. Sie schildert ihr fürchterliches Erlebnis. Wochenlang litt sie unter schweren Nervenzuständen und mußte zum Kurzgebrauch nach Mera geschickt werden. Dort brachte sie einen Buben zur Welt.

Nach kurzer Beratung erkannten die Geschwornen den Angeklagten des Mordversuches schuldig und verurteilten ihn zu zweieinhalb Jahren schweren Kerkers und zur Leistung eines Schadenersatzes in der Höhe von 16.000 Schilling an die junge Mutter.

Vor Gericht.

Unverbesserlich.

Ernst L. ist eines der Mutterjöhnen, der Kinder aus gutem Hause, der die Liebe die ihm im Vaterhause gegeben wird, damit lohnt, den alternen Eltern den größten Schmerz zu bereiten, indem er statt der Stolz, die Schande des Hauses wird. Schon vor drei Jahren kam der junge Mensch zum Installateur H. nach Krems, wo er sich einige Verfehlungen zuschulden kommen ließ, sodas ihn H. entließ, von einer Strafanzeige aber der Mutter des L. zuliebe abstand, umsonst als diese für den Schaden aufkam. Im 28er Jahre war nun L. häufiger Gast im Geschäft des H. und hat diesen immer wieder, es doch nochmals mit ihm zu versuchen, da er sich gebessert hätte. H. ließ sich endlich doch erweichen, und nahm versuchsweise L. als Provisionsvertreter auf, doch schon nach Kurzem kam er ihm auf verschiedene Betrügereien darauf, er hatte sich nämlich, wozu er von der Firma nicht berechtigt war, die Rechnungen einkassiert und für sich verwendet. Nun erskattete H. die Anzeige und hatte sich L. nun vor dem hiesigen Schöffengericht unter dem Vorsitz des Hofrates S. o. s. zu verantworten. Der Angeklagte, der zu der Verhandlung nicht erschienen war, wurde schuldig erkannt und zu 3 Monaten schweren Kerkers verurteilt.

ischer Minister des Innern erfolgte Eingabe: „Diese Unglücklichen werden ärger mißhandelt als Cräftlinge und ihre Lage ist schlechter als die des Viehs. Daß überall hat man die Geisteskranken in den feuchtesten und ungesunden Gebäuden untergebracht. Ich sah sie mit Lumpen bedeckt und nur im Besitz von etwas Stroh, um sich gegen die feuchte Kälte des Pfisters zu schützen, auf welchem sie liegen, ich sah sie bei grober Kost, der Luft zum Nimen, des Wassers zum Stillen des Durstes beraubt und der einfachsten Lebensmittel barm, in der Gewalt von mitleidigen Kerkermeistern und ihrer rohen Behandlung preisgegeben; ich sah sie in engen, schmutzigen und finsternen Zimmern ohne Luft und Licht, angeheilt in Höhlen, in welche man sich scheuen würde, jene wilden Tiere einzusperren, die der Kurus der Verwaltungen mit großen Kosten in den Hauptstädten unterhält. Fast überall sind die vermögenslosen Armen nackt oder mit Lumpen bedeckt.“

Unglückliche Geschöpfe werden wie Bestien behandelt.

Und etwa um die gleiche Zeit erhebt ein Menschenfreund wie der Heiliche Professor Reil, der an humanitären Empfinden seiner Zeit weit vorausseht, bittere Anklage: „Wir sperren diese unglücklichen Geschöpfe gleich Verbrechern in Volkshäusern, ausgehöhlte Gefängnisse, neben den Schlafwinkeln der Eulen in öde Klüfte, über den Stadttores oder in feuchte Kellergeschosse der Zuchthäuser ein, wohnen sie ein mitleidiger Blick eines Menschenfreundes dringt und lassen sie daselbst, angeschmiedet an Ketten, in ihrem eigenen Urat verfaulen. Ihre Fesseln haben ihre Fleisch bis auf die Knochen aufgerieben und ihre hohlen und bleichen Gesichter harren des nahen Grabes, das ihren Jammer und unsere Schande zudeckt.“

Ein solches Dokument der Schande ist auch der „Narenturm“ in Wien, der wahrscheinlich gegen das Ende des 18. Jahrhunderts errichtet, heute noch steht: ein kreisrunder, fünf Stockwerke hoher Bau, dessen Zimmer alle nach der äußeren Mauer zu lagen und nach innen von einer schmalen, kreisrunden Galerie begrenzt waren. Ihr einziges Tageslicht erhielten die Zimmer durch kleine, stark vergitterte Fenster. Die Gänge dunkel, auf eine im höchsten Grade kerkerähnliche Weise durchfurchbare, majestätische Säulen und Tore, Ringe und Kiesel vermauert, so daß es selbst dem raffiniertesten Verbrecher und Beweiskraft nicht möglich wäre, zu entkommen. In diesem Turm wurden die Unglücklichsten aller Geisteskranken gleich den wildsten Raubtieren gehalten und gefüttert, die schlechteste Menagerie bot aber immer noch weit freundlicheres und menschlicheres Ansehen. „Und in diesem Turm waren Kranke bis zum Jahre 1869 untergebracht!“

Mittelalterliche Vorstellungen.

Die Behandlungs- und Heilmethoden, die in derartigen Anstalten angewandt wurden, sprachen jedem menschlichen Empfinden Hohn. Man begriff sie nur als Folge dunkler Zusammenhänge, die an die mittelalterliche Vorstellung von Beseffenheit, als Strafe für Sündenschuld, Sühne für geheime Laster u. a. anklingen. Diese Beseffenheit auszutreiben mit immer stärkeren Mitteln: Zwangsjacken und Zwangsgürtel, Zwangstischen, Zwangskörben und Särgen, mit Drehstühlen und Drehbetten, in denen sich das kranke Gemüt des Patienten völlig verirrte, waren die beliebtesten und ver-

breitetsten Methoden. Auch Sturzäder und Breusen, tägliches Uebergießen mit mehreren hundert Eimern eiskalten Wassers aus so beträchtlicher Höhe, daß die Kopfhaut mit weggerissen wurde, war ein gern angewandtes Verfahren, direkten Einfluß auf das erkrankte Gehirn zu gewinnen, ganz zu schweigen von medikamentösen Methoden, etwa den sogenannten „Ekelkuren“, die in der Verabreichung von Brechweinstein und ähnlich wirkenden Mitteln bestanden, die Erbrechen und Ekelgefühle hervorriefen, wodurch die Kranken dazu gebracht werden sollten, „irdischen Jammer wieder zu empfinden und sich auf diesem Wege von der ständigen Betrachtung nach innen gerichteten, von der Welt abgekehrten Wahnideen loszumachen.“

Ein Film menschlichen Leidens.

Wenn man diesen Film menschlichen Leidens an sich vorbeistellen läßt, so wirkt gerade das besonders niederschmetternd, daß nicht etwa Grausamkeit die Haupttriebfeder für das Erfinden solcher Martern gewesen ist, sondern bei vielen, vielleicht der Mehrzahl der Arzneyärzte, der aufrichtigste Wunsch, zu helfen, daß sie aber in ihrer Unkenntnis und ihrem Unvermögen keinen anderen Weg sahen, als die Wahnideen mit Feuer und Schwert aus ihren unglücklichen Patienten auszutreiben.

Mit Stolz darf demnach über

die moderne Irrenpflege

auf das Werk zurückblicken, daß ihr innerhalb weniger Jahrzehnte aufzurichten gelang. Inmitten prachtwoller Parkanlagen, oft sogar von weiten, eigenen Waldungen umschlossen, liegen die modernen Pflegeanstalten. An Stelle der Zwangsjacken sind gelinde lauwarme Bädungen getreten, ähnlich unseren Priechnitzumschlägen, beruhigende Medikamente und vor allem die überall mit größtem Erfolg angewandten warmen Dampfbäder, die die kalten, erregenden Bäder ersetzen. Möglichst wenig wird mit Zwang gearbeitet, alles ist auf eine besänftigende und beruhigende Wirkung abgestellt. Der größte Erfolg aber, den das moderne Heilwesen zu buchen hat, kommt auf Konto der „Beschäftigungstherapie“, d. h. die Beschäftigung des Kranken mit Arbeiten in Haus und Garten, wie sie seinen körperlichen und geistigen Kräften entsprechen. Beim Waschen, Plätten, Nähen, Kochen, Gemüseputzen sowie leichterem Gartenarbeit gehen die Kranken dem Pflegepersonal gern und oft glücklich zur Hand und leisten so wertvolle Arbeit, die ihnen die verloren gegangene Selbstachtung zurückgibt und sie auf die wirksamste Weise von der Beschäftigung mit ihrer Krankheit und ihren Wahnideen ablenkt.

Ein viel breiterer Spielraum als bei Gesunden muß hier der Erholung und dem Vergnügen gewidmet werden: Spaziergänge in die Umgebung, Lektüre, Theaterpielen und vor allem Musik erleichtern, soweit dies menschenmöglich ist, das Los dieser Kranken, die sich in den heutigen Heilanstalten vielfach wieder als nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu fühlen beginnen.

In nichts unterscheidet sich eine moderne Heilstätte heute noch von jedem beliebigen anderen Krankenhaus und es ist ebenmäßig eine Schande, in der Nervenheilanstalt untergebracht zu sein, wie in einer Lungenheilstätte oder in einer Klinik für innere Erkrankungen. Auch das Vorurteil, das sich aus einer vergangenen Epoche falsch verstandener Irrenpflege bis in unsere Tage erhalten hat, sollte bald und endgültig der Vergangenheit angehören!

Das geistige Anliß der Heimwehr.

Redeblicten von der letzten Amstettner „Gauversammlung“.

Am 29. Dezember 1928, kaum daß das „Friede auf Erden“ verklungen, fand im Gasthaus Lohr in Amstetten eine Heimwehrversammlung des Kreises Amstetten statt, die größtenteils aus verhehnten Bauern und Knechten der umliegenden Dörfer bestand und zu der auch aus Waibhofen, St. Peter, Ybbs, Scheibbs und St. Valentin Abordnungen erschienen. Die Gruppe Amstetten selbst, die größtenteils nur auf dem Papier besteht, war sehr spärlich vertreten. Unter ihr sah man die geistlichen Herren Prieth und Hübl, die lieber Feldkuraten im Bürgerkrieg als Prediger des Friedens und der Nächstenliebe sein möchten; den Photographen Brat, den man für vernünftiger und anständiger gehalten hat, dann Lettner, der sich mangels anderer Tätigkeit Landlehrer nennt; die Advokaten Förster und Alberti, die dem Berufe nach von

jeder Art Zwietsracht leben; Höller jun. und Höller der noch jüngere, der nicht weit vom väterlichen Stamme fiel; Lehrlinge mit ihrem Meister, Lehrer Bazelt, Lokomotivführer a. D. Heß, Eisenbahner Peter Graf, Kraftwagenlenker Ebner, Schlossermeister Sengstschmied, zwei Söhne des Fleischers Hörner, der Hüne Weltlich von der Ybbsstraße und andere, grüne Burschen, alte Efel und Freunde jeglichen Würfels, Leute, die zu selbständigem Denken und Urteilen noch nicht befähigt sind, und wieder andere, wie Nationalrat Materhofer aus Fohra, der Amstettner Bürgermeister Reisch und einige Dorfschulzen, bei denen die politische Berechnung über ihre sonstigen Eigenschaften obliegt.

Als Referent war der Landesleiter der n.-ö. Heimwehren, der in seinem Wohnort St. Pölten so kleinlaut, hier so auftrump-

fende Nationalrat Julius Raab erschienen, der sich — seien wir gerecht: keiner kann mehr geben als er hat! — zu Weisheiten verließ, die wir als abschreckende Aufpehrungen des Ungeistes festhalten und glosfieren wollen. Dem ersten Ausspruch des Raab sei gleich die Glosse vorangestellt.

Alle nur etwas unterrichteten Leute glauben bisher, daß die Deutsche ein Volk seien und glaubten auch, daß dieses deutsche Volk seine hohe Stufe von Kultur und Zivilisation dem ehrlichen Streben seiner Arbeiter, Bauern und Bürger, seinen Heroen des Geistes, den Dichtern und Denkern verdankt und eine noch höhere Kultur und Zivilisation und längst auch die deutsche Einheit verwirklicht wäre, wenn das Volk nicht dauernd in den monarchischen Fesseln unzähliger Zwergstaaten unter oft recht unheimlichen, geistig und moralisch verkümmerten, jeden Fortschritt hemmenden Fürsten gehalten, wenn unser Volk durch den unfähigen Leidensweg unzähliger monarchischer Kriege Deutscher gegen Deutsche und gegen andere Völker nicht immer wieder in seinem Aufwärtstreben zurückgeworfen und nicht immer sein Drang nach deutscher Einheit und nach Freiheit in brutaler Gewalttätigkeit unterdrückt worden wäre. — Das ist so die Ansicht wissender Leute. Aber Raab weiß es besser und sagt: „Die Deutschen sind durch die Monarchie zu zivilisierten Völkern gemacht worden.“ Und schmerzhaft fügt er hinzu, daß „die Deutschen, als sie aus dem Weltkrieg heimkehrten, die Macht in fremden Händen fanden!“ — Ja, es waren Ende 1918 nicht mehr kaiserliche, königliche, großherzogliche, herzogliche und was noch für fürstliche Hände, nicht mehr die Hände des Adels und der Generalität, die die Macht innehatten; es waren die schlichten Hände des ehrlich arbeitenden Volkes selbst, das nach unfähigem Leid sich seiner Kraft und Würde und Mündigkeit bewußt, die Drohnbrut der gekrönten Häupter und ihrer Höhe abwarf und nun sich selbst regiert! „Fremde Hände“ nennt dies Herr Raab!

Hören wir seiner geschichtlichen Darstellung weiter zu: „Österreich ist eine Republik geworden — die Kultur war vernichtet; wir Christlichsoziale haben uns nur widerwillig gefügt!“ — Ja, das letztere, die schwarzgelbe Gesinnung der führenden Christlichsozialen, steht heute noch außer Zweifel; die Behauptung aber, daß die Kultur durch die republikanische Volksverfassung, also nicht etwa durch Blut und Schmutz und Schande des ruchlosen Habsburgerkrieges zu Schaden kam, ist gerade dumm und gefährlich genug, um in Heimwehrversammlungen vorgetragen zu werden.

Dummheit, Gefährlichkeit und Lüge sind die Dreifaltigkeit der Heimwehr. Und wer am besten lügen kann, ist der beste Heimwehrmann. So log denn Raab weiter: Er gaukelt vor, daß unser Genosse Dr. Otto Bauer, ein Mann, vor dessen Größe ein Raab wahrhaftig als ein Wurm erscheint, am Linzer Parteitag angekündigt habe, wir Sozialdemokraten werden mit dem Republikanischen Schutzbund die Diktatur des Proletariats ausrufen! Er schwärzt dann mirres und umwahres Zeug über den 15. Juli 1927, an dem sich, nach der mehr als bescheidenen Meinung Raabs, das wahre Programm der Sozialdemokratie, Zerstörung, Elend und Not, geoffenbart habe. Dieser gar gruselige Räubergeschichte brauchen wir kurz und bündig wohl nur eines entgegenzustellen: Die Tatsache, daß die Wiener Demonstranten ohne Aufruf oder Weisung, spontan, unbewaffnet und unorganisiert und ohne den Schutzbund nur in tiefer Erregung über die abgründige Schattendörfer Klassenjustiz aufmarschiert sind und — wie die Listen der Verletzten und Toten zeigen — nur die berüchtigte Methode der Wiener Polizeidirektion die ungeheure Blutschuld und Verantwortung für die graufigen Geschehnisse zu tragen hat. Wäre es unsere Absicht gewesen, damals Diktatur zu machen, wie man uns immer nachsagt, so wären die Wiener Arbeitermassen gewiß in vielfach gesteigerter Zahl, wohlbewaffnet und wohlorganisiert aufgerufen worden und schon im Wiener Schutzbund allein eine Macht aufmarschiert, die die ganze Schöberpolizei, die unter Wehrlosen ein Blutbad anzurichten vermochte, einfach erdrückt hätte! — Die Heimwehren täten gut daran, in ihren abgefeimten Angriffsplänen auf diese Macht der Arbeiterklasse, die zu jederzeitiger Abwehr Gewehr bei Fuß steht, zu rechnen, statt das ehrliche Angebot auf allgemeine Abrüstung und Befriedung des Landes, das von uns Sozialdemokraten aus dem tiefen Gefühl

der Verantwortung für Volk und Staat wiederholt gestellt worden ist, als „Friedensgewinnsel Furchtsamer“ zu verspotten, wie es in dieser Amstettner Versammlung auch dieser Raab getan.

Raum eine Nummer unseres Blattes erscheint, in der nicht von dem ungeheuren Terror, den die christlichsozialen Machthaber in den Ländern gegen Andersgesinnte üben, berichtet wird. Die jüngsten krassen Beispiele aus unserem engeren Gebiet sind: Die kürzlich besprochene Kampagne gegen den großdeutschen Fürsorgesekretär Handn, der in der letzten Nummer besprochene Terrorakt des Göfflinger Pfarrers, das in der heutigen Nummer gezeigte Vorgehen des christlichsozialen Bezirksstrassenausschusses St. Peter gegen einen christlichsozialen Arbeitervertreter, das empörende Verhalten des Amstettner Pfarrers gegen einen toten Protestanten und schließlich das Verhalten des Abg. Höller, der eine Bemühung für einen hilfesuchenden Protestanten von nicht weniger als einem Religionswechsel (!) abhängig machte. — Und eine Partei, die solchen Terror sonder Zahl übt, getraut sich von „sozialdemokratischem Terror“ zu reden, unter dem angeblich die Arbeiter seufzen und von dem sie durch die Heimwehr befreit werden wollen! — Gewiß gibt es — auch die Amstettner Heimwehrversammlung zeigt es — auch noch viele unreihe Arbeiter, aber die erdrückende Mehrheit der Arbeiterlehnt die plötzlich entdeckte Liebe des Bürgeriums und seine widerliche, weil hinterhältige Anbiederung als eine Heiligung ihrer besten und tiefsten Gefühle und ihres Intellektes entschieden ab, weiß sie doch, daß sie nur der Sozialdemokratie ihren Aufstieg aus der Finsternis zum Licht, von Knechtschaft zur Freiheit, von Unkultur zu Kultur, viele soziale und wirtschaftliche Errungenschaften, alles was der Heimwehr ein Greuel ist, zu verdanken hat!

Von Frieden reden diese Heuchler stets mit frommem Augenaufschlag, in Wahrheit aber sind sie es, die den Unfrieden suchen, Zusammenstöße gewaltsam herbeiführen wollen, weil sie, die Reaktionen, der sehr trügerischen Meinung sind, aus solchen allgemeinen Unruhen politische Vorteile schlagen zu können. Raum daß der Winter vergeht, der ihren herausfordernden Aufmärschen (Wt. Neustadt, Linz, Bischofshofen, Innsbruck) ein vorübergehendes Ende setzte, wollen sie ihr verantwortungsloses Spiel mit dem Feuer, ihre Aufmärsche wieder aufnehmen. Am 5. Mai wollen die Heimwehren in St. Pölten aufmarschieren, um, wie Raab in Amstetten sagte, „in der zweiten roten Hochburg Niederösterreichs einen zweiten Rückzug des Segners zu bewirken!“ Die Heimwehren wollen, das wird von Tag zu Tag klarer, unter allen Umständen provozieren und Händel beginnen, sie treiben geradeaus zum Bürgerkrieg — merkt euch das, Arbeiter und Angestellte, und seht euch in Besonnenheit vor!

Ein weißer Raab ist Herr Raab nicht. Die schwarzen Raben sind Lasvögel. Es fehlt ihnen Kühnheit und Mut, sie sind feig, aber da und dort frech, wo sie die Abweihenheit Ueberlegener spüren. So hat auch Herr Raab, der im Gemeinderat von St. Pölten kaum etwas zu stammeln weiß und sich gegen den Bürgermeister Genossen Schnofl bieder und loyal gebärdet, in Amstetten eine recht unanständige und perlogene Darstellung über die St. Pöltnen Gemeindeverhältnisse gegeben und auch das Märchen erzählt, er hätte dem roten Bürgermeister, der die Polizei verstärken will, im Gemeinderat geantwortet, daß er mit seiner Heimwehr schon die Ordnung in der Stadt aufrecht erhalten und überdies noch die St. Pöltnen Polizei schützen könne. Der Schächer! Hoffentlich macht er mit seiner fürchterlichen Drohung nicht Ernst und seht nicht als Ordnungsgewalt über St. Pölten jene sieben Schwaben ein, die in Wt. Neustadt die ganze Heimwehr von St. Pölten repräsentierten und sich in der Nacht zum 7. Oktober ängstlich, frierend und schlotternd am St. Pöltnen Herron zum Mostlandler Heimwehrtransport schlichen und samt ihrem Raab beschämt, kleinlaut und verlegen wurden, als sie dabei von Bürgermeister Schnofl, der den städtischen Sicherheitsdienst inspizierte, gesehen worden sind!

Diese Erwiderung wollen wir auf das jämmerliche Gekräche Raab's, des schwarzen Unheilsvogels, gegeben haben. — Somit trat in jenem Heimwehrkabarett noch der Advokat Förster aus Amstetten auf, der erklärte, daß „jeder Friedensgedanke ein fauler Gedanke“ sei und man jeden, der Frieden predigt — er selbst lebt ja vom Unfrieden — mit dem Stell-

wagen ins Gesicht fahren müsse. Dann beging er — wahrhaftig nicht wundernimmend — eine regelrechte Meuterei gegen den „großen Staatsmann“ Ignaz Seipel, indem er sagte, daß in Wirklichkeit keiner der berühmten Staatsmänner Politik mache, sondern — o armer Seipel! — nur „dar Jud“.

Wir wollen einschließen, daß wir bei dieser Versammlung durch stille Beobachter vertreten wären und ihren übereinstimmenden Berichten die Kenntnis des ebenso lächerlichen als traurigen Verlaufes verdanken. Zwei dieser stillen Beobachter wurden von den Heiratsverwaltern Prieth und Hübl „entdeckt“, „verurteilt“ und nach einem sogenannten Referat des L.-Abg. Höller, der auch die feierliche „Enthüllung“ unserer Stenographen vornahm, von eben diesem Höller, der sich da, wenn auch zu spät, als tüchtiger Saaldienner bewährte, unter heftigen Drohungen „hinausbegleitet“.

Nun ein Wort noch über die geistige Reife der Versammelten, die offenbar keine der Reden zu erfassen vermochten: Als Höller unter anderem kühllich behauptete, daß „die roten von Wien am 15. Juli auch unsere Universität, die Stille des Wissens, niederbrennen wollten“, erhob sich unter dem größten Teil der beherrschenden Zuhörer ein freudiges Heilgeschrei... Diese ungläubigen Gedanken und Urteilslosigkeit kann uns aber keineswegs beruhigen. Gerade in solchen Stunden sind Waffen doppelt gefährlich. — Schmach über eine Partei und ein Bürgertum, das kein anderes Argument mehr als den Knüttel und den Schießprügel kennt und sich nur mehr auf die Gefühlskraft der urteilslosen, wertlosen und gewissenlosen Individuen der menschlichen Gesellschaft zu stützen vermag!

Weg mit den Heiratsverwaltern!

Christliche Duldsamkeit und Nächstenliebe.

Das evangelische Pfarramt beklagt sich über katholische Brüder in Christo.

Das „Evangelische Gemeindeblatt“ für die ev. Pfarzgemeinde „Amstetten“ brachte in seiner letzten Ausgabe nachstehende Klagen, die der evangelische Pfarrer auch in einer am 2. Dezember stattgefundenen Sitzung des Gemeinderates der evang. Kirchengemeinde mündlich erhob:

„In Amstetten, wo der Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin begraben liegen, steht ein evangelischer Gärtner, der bei der dortigen Bevölkerung sehr beliebt und angesehen war. Seine beiden Söhne, die nach Amstetten gekommen waren, verabschiedeten nun unser Pfarramt, daß die Beerdigung am Samstag früh um 9 Uhr stattfinden. An anderen Tagen aber hätte sie telephonisch mit, daß der katholische Pfarrer von Amstetten die Beerdigung auf dem Ortsfriedhof in der Reihe nicht zulasse, wohl aber erlaube er, daß der Tot in Selbstmörderwinkel eingescharrt werde. Daraufhin wandten sich die beiden Brüder an die Bezirkshauptmannschaft in Böggstall, wo ihnen gesagt wurde, daß man da nichts machen könne, wenn es ein katholischer Friedhof wäre (in Amstetten aber ist der Friedhof Eigentum der Ortsgemeinde). Die Bezirkshauptmannschaft kannte also die Bestimmungen des interkonfessionellen Gesetzes vom 25. Mai 1868, R. V. Nr. 49, nicht, die da lauten: Artikel 12. Keine Religionsgemeinde kann der Leiche eines ihr nicht Angehörigen die anständige Beerdigung auf ihrem Friedhof verweigern: 1. wenn es sich um die Bestattung in einem Familiengrabe handelt, oder wenn 2. da, wo der Todesfall eintrat oder die Leiche gefunden ward, im Umkreise der Ortsgemeinde ein für Genossen der Kirche oder Religionsgenossenschaft des Verstorbenen bestimmter Friedhof sich befindet. — Die Brüder des Verstorbenen baten nun, in Amstetten den toten Bruder begraben zu dürfen. Der Herr Bürgermeister von Amstetten war so freundlich und hat die Wege geebnet. Als nun hier in Amstetten alles geregelt war und die Bevölkerung von Amstetten hörte, daß der Mann, der so viele Jahre in Amstetten gelebt hat, nach Amstetten überführt werden sollte, gingen Männer und Frauen, lauter Katholiken, zu ihrem Pfarrer und erzwangen von ihm, daß er die Beerdigung auf dem Ortsfriedhof in Amstetten zulasse. Und sie drangen durch. Die Beteiligung an dem Begräbnis, das das erste evangelische in Amstetten gewesen ist, war eine ganz ungeheure. Die Grabrede des Pfarrers sprach nicht von Haß, sondern vom Glauben an einen Gott im Himmel,

von der Liebe, die da waltet über Leben und Sterben der Menschen, von der Hoffnung auf die Auferstehung von den Toten. Einen Kommentar zu dem Vorfalle noch zu geben, erübrigt sich wohl. Ein jeder mag sich sein Urteil selbst bilden.

Der andere Fall ist folgender: Ein pensionierter Bundesbahnmitarbeiter, Kindern will bei der Bahn wieder aufgenommen werden. Und da versprach ihm ein christlichsozialer Abgeordneter, daß er ihm behilflich sein werde. Als er nun die Dokumente brachte und der Abgeordnete sah, daß die ganze Familie evangelisch ist, sagte er, daß es da nicht ginge; wenn er aber katholisch würde, dann könnte er wohl helfen. So steht es also in Oesterreich aus. Nach dem Friedensvertrag gibt es keine Staatsreligion. Alle sind gleichberechtigt, aber scheinbar nur auf dem Papier. Beide Fälle werden vom Pfarramt den kirchlichen Behörden vorgelegt und deren Entscheidung wollen wir abwarten.

Ein Kommentar zu beiden Fällen, von deren richtiger Schilderung wir uns überzeugen konnten, ist wirklich überflüssig. Es nimmt auch nicht wunder, daß jener christlichsozialer Abgeordnete, der sich das freche Ansehen eines Hilfsesuchenden zu stellen wagte, der satism bekante Herr Höller ist, der es vor seinem weiten Gewissen zumege bringt, friedstörende Heimwehren gegen den erlogenen Gesinnungszwang der Sozialdemokraten zu organisieren! — Der Abscheu gegen solche Leute läßt sich nicht in Worte kleiden!

Die Haltestelle Sonntagberg-Böhlerwerk — ein Skandal.

Kommt man zur Haltestelle Sonntagberg-Böhlerwerk, so sieht man auf den ersten Blick, daß hier zum Großteil Arbeiter verkehren. Bei dieser Haltestelle, die den auswärtigen Verkehr der Arbeiter von drei Großbetrieben, Böhlerwerk, Geyßlerwerk, Bruckbach, bewältigen muß, gibt es zwar eine dreiwändige, nach vorne offene, kleine und natürlich auch unheizbare Bretterbude, die sich zwar „Warteraum“ nennt, aber wirklich schlechter als eine Hundeshütte ist. Im Sommer bei Regen, im Winter in Eis und Schnee, Kälte und Sturm, müssen zahlreiche Arbeiter, 40 bis 50 an der Zahl, ihre Wut in den Wind hinausheulen, wenn sie nach getaner schwerer Arbeit ausgerastet und ausgefroren auf den Zug warten müssen, der recht häufig, besonders leht im Winter, bis zu einer Stunde Verspätung hat. Auch eine Abortanlage fehlt an dieser stark frequentierten Haltestelle, was gewiß eine ungeheure Unzumutbarkeit ist und peinliche Folgen hat. Ja, es verkehren eben hier keine Arbeiter, sondern nur Arbeiter und für die, nicht wahr, ist doch alles gut genug! Wir verlangen, von den zuständigen Stellen, daß die Haltestelle Sonntagberg-Böhlerwerk einem ihrer Frequenz entsprechenden Ausbau erfährt!

Zum Skilanglauf der Arbeiter-Wintersportler in Waidhofen an der Ybbs.

Der am Sonntag den 13. Jänner d. J. vom Arbeiter-Turnverein veranstaltete Skilanglauf brachte in jeder Beziehung ganz überraschende Erfolge. Vor allem verdient die große Zahl der Teilnehmer hervorgehoben zu werden, die den ersten Versuch eines Wettkampfes im Skilanglauf in einem Gelände wagte, das hohe Anforderungen an den einzelnen stellte, zumal sich in der Strecke ein Steilhang befindet, dessen „Anziehungskraft“ von den Sportlern bekannt war. Aber auch die übrige Strecke war nicht gerade ideal, denn starke Verharzung machte manchen guten Willen zu Schanden. Dazu gesellte sich noch die bewußte „Konkurrenz“, galt es doch unter anderem, dem Landespreisträger von Güssling im Langlauf „eins ins am Zeug zu fischen“.

Die Startheitung, die gut organisiert war und glänzend funktionierte, konnte mit Freuden feststellen, daß das hohe Maß von Disziplin zu Stolz berechtigt. Besonders aber ist die Leistung eine hervorragende. Die über 5 Kilometer lange Strecke vom Panterkogel über den Schnabelberg bis in die Kellenbachstraße in Waidhofen wurde von den drei Ersten in einer Zeit von 20 Minuten bewältigt, während der 4. Rang sogar Schilbruch hatte. Vornehmlich aber zeigten sich die Jugendlichen, die einen Teil der drei Kilometer derselben Strecke zu durchmessen hatten, der gestellten Anforderungen voll auf gewachsen. Es beteiligten sich an dem Lauf die Jugendlichen Turner, die Naturfreunde Waidhofen, der Arbeiter-Turnverein Böhlerwerk, sowie Naturfreunde Ybbsitz. Insgesamt sind 35 gestartet, 2 außer Konkurrenz, davon eine Sportlerin. Sämtliche Teilnehmer erreichten — mit Ausnahme von

nier Skibrüchen — ohne Unfall das Ziel. Die Sanität stellten der Schützbund und der Turnverein.

Nachstehend folgende Resultate:

- a) Jugendliche: 1. Rang: Döberl Frz., 8 Minuten, 42 Sekunden; 2. Sengseis Alois, 10 M., 6 S.; 3. Kameis Franz, 13 M., 13 S.; 4. Neunteibel Hermann; 5. Radler Raimund; 6. Sturm Josef; 7. Wierz August; 8. Michelitsch Josef.
- b) Spritzer über 20 Jahre: 1. Rang: Molterer Karl, 20 Minuten, 27 Sekunden; 2. Döberl August, 20 M., 50 S.; 3. Steinberger Ludwig, 21 M., 43 S.; 4. Sulzbacher Franz; 5. Leitner Heinrich; 6. Moisl Franz; 7. Blasch Alois; 8. Hauer Hubert; 9. Huber Adolf; 10. Molterer Josef; 11. Stockinger Josef; 12. Amon Franz; 13. Stockinger Karl; 14. Angerer Hans; 15. Nighinger Josef; 16. Niemswenger; 17. Eichenauer Oswald; 18. Luger Ernst; 19. Blindhofer Karl; 19b. Machauer Klementine; 19c. Hermentin Gustav; 20. Fallmann; 21. Ceray Johana; 22. Amon Karl; 23. Wolf Leopold; 24. Reitmater Josef.

Nur wacker weiter, Arbeiterporister von Waidhofen, auf der beschrittenen Bahn! Stählt eure jungen Körper und euren Geist; ihr dient damit euch und eurer Klasse!

Außerordentliche Unterstützungsaktion für die Kriegsoffer.

Zusolge Runderlasses der Invalidentenschadigungskommission in Wien vom 17. Dezember 1928, 3. VIII/M. 1 ex 1928, hat das Bundesministerium für soziale Verwaltung der... Zweck einen Betrag zur Verfügung gestellt, welcher zusammen mit einem anderen Betrag aus dem... Fonds an bedürftige, begünstigte (über 35 Prozent Kriegsbeschädigte und... Waisen, Eltern, Großeltern und Geschwisterrentenempfänger) zur Verteilung gelangen wird.

Nachdem diese Aktion bis 31. Jänner 1929 abgeschlossen werden soll, sind eventuelle Ansuchen für eine eigene... verwendet werden... der zuständigen Bezirkshauptmannschaft einzubringen. Die Unterstützungsvererber haben daher vorerst diese Gesuchformulare im Wege der Gemeindeämter bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft anzubringen.

Aus Stadt und Land.

Amstetten. (Veranstaltungen.) Am Sonntag den 19. Jänner 1929 findet mit Beginn um 20 Uhr in der Kinderheimstätte ein Familienabend des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend statt.

Sonntag den 28. Jänner veranstaltet der Verein „Arbeiterheim“ im Hotel Ginners einen Maskenrummel. Beginn 20 Uhr. — Achtung! Die Eintrittskarten des Vereines, welche für das geplante und dann abgegangene Herbstfest gelöst worden sind, haben bei diesem Maskenrummel Gültigkeit!

Amstetten. (2. ordentl. Kreistag des Arbeiter-Athleten-Bundes.) Am Sonntag den 6. Jänner fand in der hiesigen Schützentrainingshalle der 2. ordentl. Kreistag des Kreises VII (Amstetten) des Arbeiter-Athletenbundes statt, der in großer Einmütigkeit über die nächsten Aufgaben verkehrte. Angenommen wurde u. a. ein Antrag des 1. Arbeiter-Athletenklubs „Dimpola“ von Amstetten, der durch Werksveranstaltungen in Oeden, in denen noch kein Zweigverein besteht, aber die Möglichkeit einer Gründung vorhanden ist, einen tieferen Ausbau der Arbeiter-Athletenbewegung bezweckt.

Amstetten. (Mehr Manier, Herr „Postgeneral“!) Man schreibt uns: „Vor den Weihnachtsfeiertagen wurde ich in Partienraum des hiesigen Postamtes 2 Zeuge folgender Szene: Ein Kellnerjüngling hatte für seinen Lehrherrn ein Paket aufzugeben und kam zum Schalter, hinter welchem mit lächerlicher Imperatorermiene der Beamte Haselwandler, allgemein nur unter dem Namen „Postgeneral“ bekannt, breit und behäbig saß. Haselwandler frug den Lehrling, ob das Paket ihm gehöre, worauf der Lehrling, der die wenig verständliche Fragestellung offenbar nicht mißverstand, höflich und treuherzig erwiderte, daß das Paket nicht ihm, sondern seinem Lehrherrn gehöre. Daraufhin fuhr Haselwandler von seinem Stuhle auf, schrie und fuhr den Lehrlingen an. Seine Antwort sei eine Gemeinheit, er lasse sich dies nicht gefallen und hätte Lust, das Paket zu nehmen und es dem Lehrlingen einigemal um den Hals zu hängen! — Nur gemacht, Herr Haselwandler, regen Sie sich nicht wieder ab — und lernen Sie, ist überhaupt eine Frage zu stellen, die in diesem Falle nicht lauten hätte sollen, ob das Paket dem Lehrling gehöre, sondern wer der Abgeber ist! Ihre Manieren sind durchaus nicht am Plage und Klagen gegen Ihr Benehmen stehen nicht vereinzelt da! Wollen Sie gültig verlässlich-

tigen, daß das Publikum nicht für Sie und Ihre Launen, sondern daß Sie für das Publikum da sind. Wer das Postamt 2 am Bahnhofs melden kann, meidet es schon wegen der ihrer Umgestaltungen und sucht lieber das Postamt 1 im Rathaus auf. Seien Sie ermahnt, Herr Haselwandler!

Amstetten. (Bestreut die Trottoirs!) Am 7. Jänner l. J. in den Abendstunden kam die Näherin Adelheid Feigl, als sie von der Bahn durch die Stadt ging, am Trottoir vor dem Kaufhaus Hauswirth am Hauptplatz zu Fall und brach sich den linken Unterarm nächst dem Handgelenk. Wie festgestellt wurde, befindet sich an der Unfallstelle in den Trottoirbeton eingepaßt ein Eisenbetondeckel, welcher eine Kohlenrutsche in den Keller schleift. Diese Eisenbetondeckel, durch die mildere Tagestemperatur besuchet, hat sich bei der erhöhten Abendtemperatur verest und hat, da die erforderliche Bestreung unterlassen wurde, zu dem Unfall geführt. So bedauerlich ein solcher Unfall sowohl für den Verunglückten wie auch für den zur Trottoirpflege Verpflichteten ist, muß gesagt werden, daß die von der Stadtgemeinde immer wieder in der Lokalpresse veröffentlichten Anforderungen zur Instandhaltung der Gehwege von vielen keine Beachtung finden, eine oft notwendige Ermahnung durch die Sicherheitsorgane als Schikane empfinden und diese in ungebührlicher Weise abfertigen.

Amstetten. (Man soll kein Auto ausleihen.) Am 30. Dezember 1928 um zirka 19 Uhr fuhr der Sicherheitswachmann Anton Bichler mit einem dem Autotaxiunternehmer Hans Scherrer gehörigen Personenauto, dessen Chauffeur von Bichler veranlaßt wurde, ihm den Wagen zur eigenen Lenkung zu überlassen, auf der Bundesstraße aus der Richtung Oed kommend, bei der Straßengabelung Zellern in den linken Straßengraben, so daß der Wagen umstürzte und Bichler und seine zwei Begleiterinnen unter den Wagen zu liegen kamen. Der Sturz war zum Glück der Insassen ein solcher, daß sich Bichler mit seinen Begleiterinnen allein von der unangenehmen Lage befreien konnte. Einige des Weges kommende Männer halfen den Wagen aufstellen und in das an der Straße gelegene Haus transportieren, denn ein Weiterfahren mit dem Wagen wäre unmöglich gewesen. Der Chauffeur, welcher den Wagen aus seiner Hand gegeben hatte, mußte einige Enttäuschung erleben, als er zur vereinbarten Stunde am Krautberg auf die Rückkunft des Bichler wartete und erfahren mußte, daß der Wagen kaputt ist...

Amstetten. (Fahrraddiebstahl.) Am 28. Dezember v. J. in den Nachmittagsstunden wurde dem Kleinhausbesitzer Georg Dreyer aus der Gemeinde Schönbühl ein Fahrrad im Werte von 250 Schilling, welches er eine Zeit unbeaufsichtigt im Vorhaus des Gasthauses Todt in Amstetten stehen ließ, durch einen bisher noch unbekannteren Täter gestohlen. Dieses Fahrrad ist fast neu, Marke „Hubertus“ mit Nr. 33.774, hat schwarzen Rahmenbau, die Felgen mit je einem grünen Streifen, Handglocke mit grünem Akzent als Verzierung, der Rahmenbau mit verschiedenfarbiger Malerei verziert, Kotschürer und Gepäckträger. Die Nachforschungen in der Stadt und die sofortige telephonische Verständigung der umliegenden Gendarmerieposten blieb ohne Erfolg und wurde an das Bezirksgericht die Anzeige erstattet.

Mauer-Ofsting. (Generalversammlung.) Sonntag den 19. Jänner findet um 19 Uhr in unserer Kinderheimstätte die diesjährige Generalversammlung der Lokalorganisation statt, zu der ein Adner der Kreispartei ersehen wird. Mitglieder, erscheint alle zu dieser wichtigen Versammlung!

Walfsee an der Donau. (Unfall beim Rodeln.) Am 7. Jänner wurde hier Maria Hütter beim Rodeln aus der Bahn geschleudert und fiel so unglücklich, daß sie sich eine starke Verletzung am Unterhaken zuzog. Ihre Wunde mußte vom Arzt mit sieben Heften vernäht werden. Das Rodeln wurde hernach von der Gemeinde eingestellt.

Markt Waidhofen-Teufelbach. (Starkes Eisstreben auf der Donau.) Da auf der Donau starkes Eisstreben herrscht, mußte die Kollfähre Grein-Teufelbach und somit der Postautoverkehr Amstetten-Grein mit 10. Jänner bis auf Weiteres eingestellt werden. Der dringendste Verkehr für Personen und Leichtfahrwerke wird vorläufig durch Zillen aufrechterhalten.

St. Nikola-Sammelfest. (Vom Schlachtfeld der Arbeit.) Am 12. d. M. glüht der im Sägewerk Gruber in Sammelstein beschäftigte Sägewerker Leopold Ligner bei Befestigen des gelackten Treibriemens beim Vollgatter am vereisten Boden aus und erlief dabei unter die Gewalt des rollenden und Ar mens, welcher dem Beckenrunder, Muskelpartien des Oberhakens und beider Waden abbrach.

Verfehlung. (Die Schule brennt!) In unserem mehr als 100-jährigen Schulhaus gerieten am 9. Jänner während des Unterrichtes mehrere Diprelbäume der Pfaffen zweiter Schulstufen infolge Rissigkeit der Rauchfänge in Brand. Der Unterricht mußte unterbrochen und die Kinder nach Hause geschickt werden. Nach zwei Stunden gelang es, den Brand zu löschen.

Wundenmarkt. (Ein General demissioniert!) Sicherem Vernehmen nach, hat Burghardis, der kommandierende General



unserer 19 Mann starken, hakenkreuzerischen Heimwehrgruppe sein schweres Amt niedergelegt, bei dem man sogar die Fähigkeit aufweisen soll, von Blindenmarkt nach Dörsenbach zu finden. Sein Nachfolger wird ein anderer Hakenkreuzler, der Obmann der nationalsozialistischen Gruppe Blindenmarkt, der junge Lechner, der Sohn unseres christlichsozialen Bürgermeisters ein. Ob aber dieser junge Mann mehr Glück beim Ausbau der Blindenmarkter Heimwehrgruppe hat, der bis heute löblicherweise kein einziger Bauer beigetreten ist und die sich selbst eine entschiedene Abgabe des Kameradschaftsvereines eines Hofes, steht sehr dahin. Wenn man in die alle Verhältnisse und Schwächen der Heimwehrguppen hineinzieht, dann wird einem erst recht bemerkt, wie sehr die Heimwehrgruppen Hölzer, Scholz, Alberti, Raft-Ebing und Köstler in ihren eitlem Berührungsbereichen aufbauen und eine Macht vorzuführen wollen, die nur zu erbärmlichem Bruchteil vorhanden ist.

St. Georgen am Ybbesfeld. (Brüggelheze.) Obwohl mir schon wiederholt erklärt haben, daß unser Genosse Karl Hintersteiner nicht der Urheber jener Reihe von Ortsberichten aus St. Georgen ist, die den Dorfbach so sehr auf die Nerven gingen und ihnen noch weiter auf die Nerven gehen werden, steht der lausübliche Berichterstatter der „Ybbeszeitung“ seine Drohungen gegen unseren Genossen fort und hegt seinen unteilbaren Anhang sogar zu Gewalttätigkeiten gegen ihn auf. Er kleidet dies unter anderem auch in die Worte einer Bauernregel: „St. Laurentz's Wetter hell und klar — bekommt man Birnen für ein Jahr!“ — Wir wollen diesem Buben, der sich vermischt, in seiner hilflosen Wut eine Prügelhege gegen Unbeteiligte zu betreiben, eine andere Möglichkeit vor Augen führen, über die er dann meinerseits klagen möge: „Schreib' auf, er haut mir eine runter, mir rausen, ich unten, er oben...“

Markt Aischbach. (Aus der Gemeindefluhe.) In der am Samstag, den 5. Jänner 1929 festgestellten Gemeindeversammlung wurden folgende Punkte der Tagesordnung zum Beschluß erhoben: Zu Punkt 1: Festsetzung und Genehmigung des Voranschlags für 1929 wird einstimmig beschlossen: Erfordernis S 18.962-99, Bedeckung S 18.962-99. Unter Erfordernis seien folgende größere Posten hervorgehoben: Gehälter und Auslagen der Gemeindeglieder S 2260.—, Erhaltung der Gebäude, Straßen und Wege S 3400.—, Ortsbeleuchtung und Ausgestaltung derselben S 2000.—, Fleischbeschau S 1800.—, Schulbeitrag und Steuer S 952.—, 10 Prozent Armenzweck S 886.—, Kanalisierung S 3000.—, Krankenhausbau Amstetten 1. Rate S 500.—, Anschaffung eines Spritzenwagens S 1000.— und Unvorhergesehenes S 724.—. Unter Bedeckung seien folgende größere Posten hervorgehoben: Sparsparlagen und Bargeld S 2936-99, Acker und Wiesen S 360, Fürsorgeabgabe S 2000.—, Fischwasser S 886.—, Vieh- und Fleischbeschau S 2400.—, 5 Prozent Stromabgabe S 750.—, Bundesertragsanteile S 9000.—. Infolge günstigen Standes der Gemeindefinanzen wurde von der Einhebung einer Gemeindefinanzabgabe abgesehen.

Zu Punkt 2: Ansuchen des Herrn Josef Preindl um eine Konzession zum Ausschank geistiger Getränke wird einstimmig beschlossen, dem Ansuchen des Herrn Josef Preindl zu entsprechen, da der Lokalbedarf vorhanden und es sich nur um eine Uebertragung von seinem Vorgänger, Herrn Langmann, handelt. Unter Punkt 3, Unfälle, wurden unwesentliche Punkte erledigt.

Dreilampen-Radioapparat, komplett, billig abzugeben. Jederzeit zu beschäftigen bei Alois Dammhuber, Briefträger in St. Peter in der Au.

Ertl bei St. Peter. (Urge Bernachläufigung.) Unsere Gemeinde scheint von allen Regierungsstellen und Verwaltungsbehörden nur vom Steueramt gekannt und gefunden zu werden. Wo es sich aber um Dinge handelt, die zu fordern des Staatsbürgers gutes Recht wäre, kennt man kein Ertl. Dabei sind aber unsere Erster Bauern recht brave und treue Wähler der schwarzblassen Regierungsmehrheit: von 576 Wahlberechtigten haben nur 9 sozialdemokratisch gewählt. Und trotz solcher seltener Treue — oder gerade darum, weil man weite Gebiete in jeglichem Rückschritt und Abgeschlossenheit halten will? — finden die Erster keine Berücksichtigung ihrer Interessen! Gute zwei Stunden haben die Erster über Bruckbach bis zur Bahn in St. Peter, gute drei Stunden auf der Nellingbachstraße nach Waidhofen — und auch diese geringe Verkehrsmöglichkeit läßt in ihrem elenden Zustand gar viel zu wünschen übrig. Keine Post, kein Telefon, kein Telegraph, kein Arzt, rein nichts, auf was heute schon beinahe jedes Kaffeedorf Anspruch erhebt und eine unabweis-

liche Notwendigkeit wäre! Diese Abgeschlossenheit, an der nur die Mächte des politischen und wirtschaftlichen Rückschrittes interessiert sein können, ist von beträchtlichem Schaden für unsere ohnehin auf kargen Ertrag angewiesenen Bergbauern. Viel mehr Leben und Verkehr könnte durch die reizende Mittelgebirgslandschaft im oberen Lauf der Ur, des Nelling- und des Ramingbaches fluten, wirtschaftlich könnte es und auch dem Fremdenverkehr erschlossen werden, wenn nur halbwegs annehmbare Verkehrsverhältnisse beständen.

Durch die private Initiative des hiesigen Schmiedes, Herrn Brandegger, der jetzt einen Personen- und Frachtenverkehr per Auto nach St. Peter und Waidhofen eingerichtet hat, ist jetzt wenigstens einmal ein bescheidener Anfang zum Besseren gemacht worden. Wir wollen wünschen und hoffen, daß die Verkehrsverhältnisse immer mehr gebessert werden. Nachstehend der vorläufige Fahrplan:

Das Auto verkehrt einseitig probeweise an Sonntagen von Ertl über Bruckbach, St. Peter nach Waidhofen. Ab Ertl: 5.30 Uhr früh, ab Bruckbach 5.40, an Seitenstetten 6.30 Uhr. Abfahrt von Seitenstetten: 9.30 Uhr. — An Dienstagen: von Ertl nach Waidhofen: ab Ertl 6 Uhr früh, über Grossau (6.15 Uhr), Gleg (6.30), Wegerhappel 6.30 Uhr, an Waidhofen 7 Uhr. Abfahrt von Waidhofen (Gathhof Stummwoll) circa 10 Uhr. Erprobt wird ferner eine Fahrt: jeden Donnerstag früh über St. Peter, Weistrach (ab circa 6.30 Uhr) nach Steyr.

St. Valentin. (Zum Zug überfahren.) Die Gründlerin Theresie Loigebauer, welche beim Bahnhöfchenhaus Nr. 202 in Rems vom Zuge überfahren wurde, ist am 11. Jänner verstorben.

Weistrach. (Durch Scheuende Pferde tödlich verunglückt.) Dem 23jährigen Pferdebesitzer Peter Rohweg, Weistrach Nr. 10, gingen die vor einem Schlitte gespannten Pferde durch. Beim Versuch, sie aufzuhalten, wurde Rohweg so unglücklich gegen einen Telegraphenmast geschleudert, daß er einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Mikels Rettungswagen am 13. d. M. in das Spital nach Stadt Steyr gebracht, ist der Verunglückte dortselbst schon am 14. d. M. seinen schweren Verletzungen erlegen.

Welsberg. (Generalversammlung.) Samstag, den 19. Jänner findet, beginnend um 20 Uhr, in Riedlers Gasthaus am Welsberg die Generalversammlung unserer Lokalorganisation statt, für welche alle Parteimitglieder, ob männlich oder weiblich, zu zuverlässigem Besuche eingeladen werden. Ein Referent über die politische Lage wird von der Kreispartei zu dieser Versammlung entsendet.

St. Pantaleon. (Der Hund als Lebensretter.) Kürzlich war die Mütterin der Graßmühle in St. Pantaleon damit beschäftigt, mittels eines Hakens das Eis vom Wehr zu entfernen, als plötzlich das Eis locker wurde und im Abfließen über das Wehr die Mütterin mit dem Haken in den tiefen Bach zog. Sie konnte sich noch an eine Baumwurzel klammern, so daß der Kopf der gefährdeten Frau über Wasser blieb. Ihr Hund bellte Hilfe herbei, so daß sie ihre Rettung nicht zuletzt ihm verdankt.

Waidhofen. („Nichts für ungut.“) Der großdeutsche Nationalrat Klitzmann beschwerte sich, als die Heeresleitung im Finanzministerium am 8. d. M. zur Verhandlung standen, beim Minister über den schmerzlichen Ton, welchen der Wehrbündler Burbaum in den Wehrbündlungsverhandlungen führte. Nach der Aussage Klitzmanns bezeichnete dieser Burbaum, die Großdeutschen in allen Versammlungen, wo er als „Referent“ auftrat, als „Engerlinge“. Aus Dankbarkeit heißt er erhoben sich die Herren „Engerlinge“ im Gemeinderäte unserer Stadt, als die Christlichsozialen einen ihrer Mitgesandten unterbringen wollten, von ihren Sitzen und stimmten dafür, daß dieser Herr Burbaum als Sicherheitswachmann nun in Waidhofen darüber zu wachen habe, was die „Engerlinge“ in diesem Städtchen alles treiben. Der „Boten von der Ybbes“, der sonst immer in seiner Berichterstattung am Platze ist, wenn ein großdeutscher Redner in Nationalräte und nur den Mund aufmacht, hat diesen Bericht glatt unterlassen. „Seul großdeutsche Engerlinge!“ Gut Heul Burbaum!

Waidhofen. (Das Auge des Geistes wäch.) So es wach, wenn ein simpler Motorradfahrer beispielsweise die für Kraftfahrzeuge verbotene Pochsteinstraße als Zufahrtstraße zu einer Geschäftsfahrt benützt. Ein solcher „Keri“ wird geschwinde mit einer entsprechenden Verwaltungsstrafe belegt. Wenn es sich aber um einen Autofahrer handelt, der gar noch dazu ein angesehener Bürger ist, der kann sich den Sport des Befahrens verbotener Straßen wohl erlauben.

Damit die Leistung unserer Polizei eine Gelegenheit zur Bekämpfung ihrer Obektivität erhält, machen wir die Anzeige öffentlich, daß am 21. Dezember 1928 gegen Abend der Herr Nagl mit seinem Schwäger vom Krankenhaus weg durch die Friedhofstraße und die Pochsteinstraße stadteinwärts gefahren ist. Wir werden abwarten, ob dieser Herr für ein Strafmandat erreichbar ist.

Waidhofen. (Versammlungsanzeige.) Die Ortsgruppe Waidhofen des Vereines „Kinderfreunde“ ladet alle ihre Mitglieder und Gönner zu der am 20. Jänner 1929 in Aichbrenner's Gasthaus um halb 3 Uhr nachmittags stattfindenden Generalversammlung herzlichst ein.

Die Sozialistischen Jugendgruppen Kematen, Bruckbach, Böhlerwerk, Waidhofen, Ybbes und Lungau wollen ihre Jahreshauptversammlungen noch vor dem 24. Februar 1929 durchführen, an welchem Tag in Waidhofen an der Ybbes, Gasthaus Aichbrenner, die ganztägige Bezirks-Saupkonferenz der Sozialistischen Jugendorganisationen des Ybbesstales stattfindet. Die Ortsgruppen-Generalsammlungen wollen der Bezirksleitung (p. A. Karl Göb, Waidhofen a. d. Ybbes, Postfach Nr. 9) rechtzeitig bekanntgegeben werden. Desgleichen sind die Monatsberichte nunmehr ebenio und pünktlich nach Waidhofen einzuliefern. Einladungen zu den verschiedenen Generalsammlungen müssen frühzeitig bei Gen. Göb zur Bestellung eingebracht werden. Die Bezirksleitungsmitglieder werden eingeladen, sich für eine Bezirksleitungsprüfung vorzubereiten, welche unmittelbar vor der Bezirkskonferenz stattfindet.

Waidhofen. (Generalversammlung des Leichenbestattungsvereines.) Am Sonntag den 27. Jänner um 14.30 Uhr findet im Vereinslokal (Jag-Saal) die ordentliche Generalversammlung des Leichenbestattungsvereines der öffentlichen Angestellten von Waidhofen und Zell statt. Tagesordnung: 1. Bericht. 2. Neuwahl. 3. Konzeptionserwerbung des Vereines. 4. Allfälliges. Alle Mitglieder, ob wirkliche oder unterstützende, sowie alle Freunde des Vereines werden höflichst ersucht, bestimmt zu erscheinen. Der Ausschuss.

Waidhofen. (Großer Maskenrummel.) Unsere Frauenorganisation veranstaltet auch dieses Jahr einen großen Maskenrummel, welcher so wie in den Vorjahren gewiß wieder großen Anklang finden wird. Wegen Schwierigkeiten in der Lokalfrage mußte er diesmal für den 28. Jänner festgesetzt werden. Für Unterhaltung ist reichlich gesorgt, Maskenzwang besteht nicht. Es werden alle Freunde und Genossen gebeten, den in den kommenden Tagen für den Surbazar vorkommenden Sammlern entgegenzukommen und passende Bazargegenstände zu reservieren. Das Reinertragnis fließt dem Bau fund der Kinderfreunde zu. Die Frauenorganisation.

Waidhofen an der Ybbes. (Schulchristbaum.) Dank der weitgehenden Unterstützung der Stadtgemeindevorstellung Waidhofen war es auch heuer möglich, mit der Schul-Christbaumfeier eine Bescherung unermittelter Schüler und Schülerinnen zu verbinden, die über das Maß der Vorjahre weit hinausging. Wurden doch an 303 Schulkinder 133 Paar Schuhe, 45 Hosensätze für Knaben, 27 Rockstücke für Knaben, 71 Kleiderstücke für Mädchen, 8 Paar Strümpfe, 4 Unterhosen für Mädchen und 15 sonstige Kleidungsstücke verteilt, die einen Aufwand von 4100.— Schilling erforderten.

Die Christbaumfeier fand diesmal im Löwenstalle statt, der für die große Zahl der Kinder fast zu klein ist. Erreuerlicherweise hatten sich viele Eltern, die Schulbehörden mit Bürgermeister Lindenhofer und zahlreiche Freunde der Schule eingefunden, die den Vorträgen mit gespannter Aufmerksamkeit folgten. Aus der reichen Vortragsfolge, die außer Liedern und Deklamationen auch einen Einzelvortrag des kleinen Werner Reiter der 1. Klasse brachte, der sich auf der Laute begleitete, wollen wir noch besonders hervorheben die beiden schönen Reigen „Schneeflocken“ und „Guten Abend, gute Nacht“, von Frau Fachlehrer Kunze mit Geschick und Geschmack zusammengestellt und auch von ihr einstudiert und das unter Leitung des Herrn Lehrers Walter Langer gebrachte „Weihnachtsspiel“, das vielen Kindern Gelegenheit gab, sich schauspielerisch hervorzutun. Alles in allem nahm die Christbaumfeier einen innigen Verlauf und mit Recht gebührt allen jenen Lehrpersonen, die sich um die Durchführung derselben bemüht haben aufrichtiger Dank. Dieser Dank sei aber auch allen den vielen Ausgesprochenen, die zur Bescherung ihr Scherlein beitrugen, vor allem dem Gemeinderate, der durch sein Entgegenkommen die Durchführung in so weitem Rahmen ermöglichte. Dank auch dem Ausschusse, der die vielen Arbeiten zur Christbaumfeier durchführte.

Waidhofen an der Ybbes. (Verborrt unsere Stadt!) Ein Kenner Waidhofens führt im Nachstehenden seine Ansichten über die Hebung der Stadt zu Ende:

In der vorigen Nummer der „Eisenwurz“ wurde kurz dargelegt, was alles zur Hebung des Aufstieges der Stadt Waidhofen beigetragen hat und noch heute beiträgt. Heute soll versucht werden, die Mittel zu besprechen, welche geeignet wären, die Stadt aus ihrer Erstarrung herauszubringen.

Die hiesige Fachschule für Eisen- und Stahlgewerbe entspricht längst nicht mehr den Anforderungen der Neuzeit. Auch ist die Bauart eine solche, daß der Betrieb zu viel den Schwankungen der Ybbes ausgesetzt ist. Sogar bei großer Trockenheit oder Hochwasser nicht gearbeitet werden kann. Es soll eine neue, modern eingerichtete Fachschule auf einem anderen Platz erbaut und mit elektrischer Kraft betrieben werden. In dieser Sache treten Ansuchen zulage, die dahingehen, die ganze Fachschule in einem anderen Orte, in eine größere Stadt zu verlegen. Sollte diese Verlegung wirklich durchgeführt werden, so erwärmt der Stadt Waidhofen ein großer Nachteil. Nicht nur, daß der Neubau dieser Fachschule die Arbeitslosen unserer Stadt mindestens für ein Jahr aufzuzugeln würde, würde auch eine Einnahme der Gemeinde und der Bevölkerung für immerwährende Zeiten verfallen. Uebersehen davon, daß die Stadt noch mehr vereinnahmen würde, könnte unsere heranwachsende Jugend noch schwerer eine solche fachliche Heranbildung

erfahren. Mit einem Wort: Die ganze Bevölkerung muß sich für den Bau der Fachschule in Waidhofen einsetzen.

Ein weiteres ist die Ausbreitung und Vervollkommnung unserer Elektrizitätswerke. Es ist meines Erachtens sehr wichtig, wenn das Ueberlandnetz gut ausgebaut und erweitert wird. Einmal erwerbene Gebiete bleiben erhalten für spätere Generationen. Wie viele Städte, ja selbst Länder, wären froh, wenn sie solche Wasserkraft hätten. Diese Ausbreitung des Elektrizitätsnetzes ist nur zu fördern, da sie Geld und Arbeit bringt.

Biel umstritten ist auch die Frage des Fremdenverkehrs. Wenn auch manche Meinung dahingeht, den Fremdenverkehr zu unterbinden, weil er eine Verarmung der Lebensmittel und Wohnungen nach sich zieht, so teilen ich und gewiß die allermeisten Menschen diese Ansicht heute nicht mehr. Gewiß, es hat nach dem Kriege eine Zeit gegeben, wo man die ohnehin knappen Lebensmittel selber brauchte. Aber heute brauchen wir Menschen, die Geld umziehen, sich eventuell hier auch niederlassen und Häuser bauen. Welch große Summen verwendet z. B. die Gemeinde Wien zur Hebung des Fremdenverkehrs! Wir müssen unsere Tore aufmachen und unseren Geschäftskreis erweitern. Die Behäbigkeit eines Architektors muß abgelegt werden. Modernerer Geist und ein größeres Quantität Bemühen ist not. Wenn man es jedoch beispielsweise einer Siedlergemeinschaft unmöglich macht, Grund zu erwerben, um Häuser zu bauen, weil man sich engstirnig fürchtet, es könnten unter den Stadlern auch Sozialdemokraten sein, wie es vor einigen Jahren geschah, dann könnte der Stadt allerdings nicht geholfen werden.

Nichts zieht den Fremden und Sommergästen mehr an, als wenn er sieht, daß eine Stadt auf ihre natürliche Schönheit, auf Annehmlichkeit und modernen Fortschritt Gewicht legt. Dazu gehört selbstverständlich auch ein Bad. Ein geschlossenes Bad auf einem leicht zugänglichen Platz ist von größter Bedeutung. Ein solches Bad hätte auch den Vorteil, das es Winter und Sommer benützt werden könnte. Der Buchenberg dieses herrliche Luftrevier, diese Perle der Stadt, muß in seiner Schönheit erhalten werden. Zu allem schon erwähnten Notwendigkeiten für den Fremdenverkehr, muß auch eine gute Stadtkapelle kommen, welche erlebte Konzerte und Musikfesten geben kann. Ein Kapellmeister, der sich eine vorzügliche Musikkapelle zu schaffen und zu erhalten und mit allen Kreisen der Bevölkerung in gutem Einvernehmen zu leben versteht, könnte auch in Waidhofen nützlich für sich und andere wirken. Und noch eine Sache und diese letzte ist wohl die wichtigste, ist notwendig: Die Ausbreitung des Stadtbereiches, Einverleibung von Zell, Teile der Landgemeinde und Windhag, sowie der schon bestehenden Gemeinde Böhlerwerk! Aber hier ist mit dem Wiederstand unserer bürgerlichen Stadtväter nur zu sehr zu rechnen. Geld nimmt man ja sehr gern, auch von Sozialdemokraten, ja, ich habe mir schon sagen lassen auch von Juden. Aber eine Einverleibung von Böhlerwerk? Na, da könnte es ja vorkommen, daß einmal ein Sozialdemokrat Bürgermeister des Städtchens wird! Nein, nur das nicht! Lieber soll die Stadt sterben, nicht wahr, ihr Patrioten?

Sonntagberg. (Voranzeigen.) Wir machen die Genossinnen und Genossen darauf aufmerksam, daß am Sonntag den 27. Jänner 1929 in Raids Gasthaus um 2 Uhr nachmittags die diesjährige Generalversammlung stattfindet und erwarren, daß unsere Mitglieder vollständig erscheinen.

Zur Erfüllung eines längst gehegten Wunsches unserer Frauenorganisation, eine Nähmaschine zu besitzen, veranstalteten die rührigen Genossinnen einen Maskenball am 27. Jänner 1929 in Raids Gasthaus. Begina deselben um 7 Uhr abends, Ende 2 Uhr früh. Die vorbereitenden Genossinnen geben uns die Gewähr, einige recht gemütliche Stunden verbringen zu können. Deshalb erscheint recht zahlreich! Karten im Vorverkauf 50 Groschen, an der Kassa 70 Groschen.

Böhlerwerk. (Dank und Empfehlung.) Dank und die raiche Auszahlung der Versicherungssumme anlässlich des Unfalles unserer Mutter, Franziska Sengler in Böhlerwerk, sprechen wir der Versicherungsveranstaltung „Univertale“, sowie deren Ortsvertreter, Herrn Wenzel, Jänneweger in Waidhofen a. d. Ybbes, den besten Dank aus. Wir können die „Univertale“ Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft für Abschlüsse von Versicherungen aller Arten bestens empfehlen.

Franz Kameirieser und Geschäftler, Böhlerwerk am 4. Jänner 1929. (Ernstlich.)

Dyponitz. (Schikanen der Landdarbeiter.) Daß die Landdarbeiter bei schandbar niederen Verdiensten auch in manchen Schikanen ausgezehrt sind, macht sich nur allzu oft bemerkbar. Ganz besonders haben es aber die Landdarbeiter zu verspüren, wenn der Herr Verwalter und der Herr Schaffer sich besonders gut verstehen, wie dies bei der Güterverwaltung Davits am Gutshofe Lhan der Fall ist. Von wehrhaften Zeugen wird bestätigt, daß es durchaus keine Kleinigkeit ist, einem solchen Herrn unterstellt zu sein, als welcher sich der Herr Schaffer vom Gutshof Lhan dünkt. Da gibt es nur Pflichten und abermalen Pflichten, Rechte hingegen fast keine, selbst nicht, wenn es sich um Deputate handelt, welche seitens des Gutsbesizers zu zahlen sind! Wehe aber, wenn so ein Landdarbeiter nach langjähriger Dienstzeit und kaum erträglichem Schikanen sich im erwachsenen Rechte glaubt und dem Herrn „Vize“ erklärt, daß er nicht gewillt sei, bestimmte Teile Milch seinen krankhaften Kindern zu geben. Wenn er eine solche allzu berechtigte Klage erhebt, hat er zu gemüßigen, daß er vor den Verwalter geladen wird. Da dieser Herr Verwalter im ersten Glorien lebt, daß der Mensch erst bei der Würde eines Verwalters

beginne, rüffel er den Geladenen ohne die Vor-
kommnisse als Vorgesetzter zu prüfen, aufs letzte
herunter. Das ist für keine gerechte und würdige
Behandlung der Arbeiter und kann wohl als
Schikane bezeichnet werden. Schon haben sich bei
solchen unwürdigen Rechtsverhältnissen, wie auch
in diesem Fall, alle Arbeiter geradezu mit
Verzweiflungsgedanken getragen, wie sie der
Not und dem Elend eines solchen Daseins ent-
rennen könnten. Landarbeiter, weg mit solchen
Gedanken, schafft euch eine Organi-
sation, die euch bei eurem Gutsherrn, der in
diesem Falle weit besser ist als sein Ver-
walter und Schäfer, wirkungsvoll vertritt und
euch allmählich ein besseres und gerechteres Da-
sein erkämpft. — Nicht dem Mut- und Kraft-
losen, nur dem Mutigen und Kräftigen gehört
die Welt. Beherrsch' dies: Ehrgeiz macht stark,
da steht einer für alle und alle für Einen!

Hof bei Raasdorf. (Dankagung.) Der
Verkehrsverband Hbbstal hat gelegentlich des
Skifestes in Gösling eine Christbaumbesetzung
durchgeführt. Die Arbeiterkassen von Hof sagten
auf diesem Wege allen selbstlosen Spendern für
die Beteiligung der Kinder Dank.

**Wendling bei Raasdorf. (Einer, der sich
freut, daß er nie in der Seilung
ist.)** Hätte man nicht Rücksicht auf seine Arbeiter
genommen, hätten wir schon längst die Not-
wendigkeit erfüllt, dem Ingenieur Staudinger
Einiges in der Öffentlichkeit durch die „Eien-
wurzeln“ zu sagen. Das wäre so notwendig ge-
wesen, wie es notwendig wäre, daß der schon
vier Jahre bei seinem Hause lagernde Mist end-
lich auf die Gabel gesteckt oder seine desolatte
Säge samt Aehr einmal repariert werde. Auch
Staudinger versuche, den Arbeitern den giftigen
Sonig der Heimwehr um Mund und Ohren zu
prägen und warb für sie mit dem wenig über-
zeugenden Argument, daß die Heimwehr nur
zum Schutze der Arbeiter geschaffen worden ist.
Sehen wir uns nun diesen patentierten Arbeiter-
schützer einmal näher an:

Er behält unter anderem eine sehr vernach-
lässigte Säge, in der er zwei Arbeiter, Josef
Binder seit zehn Jahren und Binders Sohn
Sohann seit 1927 als Sägearbeiter beschäftigt.

Nun wurde aus unbekanntem Gründen (wahr-
scheinlich deshalb, weil Staudinger erfuhr, daß
beide Binder organisierte seien), dem Sohne
bis zum 15. Jänner die Arbeit und dem Vater
die Arbeit und die Wohnung bis Ende April
gekündigt.

Seit dem Jahre 1921 ist in diesem Betriebe
ein Lohnvertrag unternommen in Kraft, mit Lohn-
sätzen, die kaum mehr zum nassen Leben reichen.
Binder senior bezog bis Ende 1926 55 Groschen
Stundenlohn, jetzt 57 Groschen, Binder
junior einen Stundenlohn von 50 Groschen.
Urlaub und Entgelt wird verweigert!
Um dem jungen Binder, der immer qualifizierte
Arbeit geleistet hat, die Arbeitslosenunterstützung
zu hinterziehen, will Staudinger ihn jetzt hinter-
her (wahrscheinlich wegen der Beiträge für die
Arbeitslosenunterstützung und die Unfallver-
sicherung) als landwirtschaftlichen Hilfs-
arbeiter erklären! Die Angelegenheit hat der
Land- und Forstarbeiterverband in die Hände
genommen, der sorgen wird, daß Herr Stau-
dinger nicht über die geltenden Gesetze hinaus-
wagt.

Auch von den Diensthofen, zum Beispiel von
der Magd auf der Niederalm, die 17 Stück
Vieh zu wahren, sich selbst die Spreu (Säge-
späne) vom Haus oder dem Sägewerk behaver-
lich hirschaften, holzmachen und auch für die
Schweine abhocken muß, verlangt Staudinger
ein Lebermaß an Arbeit gegen ein Untermaß an
Lohn. — So sehen eben die „Arbeiterfreunde“
und Heimwehrpropaganda aus. — Pfui Teufel!

**Was bringt Radio-Wien nächste
Woche?**

Montag, 21. Jänner 1929

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild-
rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
17.30 Uhr Bericht für Reise und Fremdenver-
kehr. 18.00 Uhr Deutsch für Deutsche II. 18.30
Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauskörpersch-
äften. 19.00 Uhr Der W' auf der Verbens-
scheinungen im menschlichen Körper XI. 19.30 Uhr
Englischer Sprachkurs (A). 20.00 Uhr Zeitzeichen,
Wetterbericht. 20.30 Uhr Übertragung
aus Prag. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Dienstag, 22. Jänner 1929

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild-
rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
17.30 Uhr Musikstunde für die Jugend. 18.00
Uhr Über Magen- und Darmkrankungen.
18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Haupt-
körperschäften. 19.00 Uhr Französischer Sprach-
kurs (C). 19.35 Uhr Englischer Sprachkurs (A).
20.05 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.10 Uhr
„Frühling“. 21.30 Uhr Konzert. Bildrundfunk-
sendung.

Mittwoch, 23. Jänner 1929

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild-
rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
17.45 Uhr Märchen für die Kleinen. 18.15 Uhr
Riefenschiffe in Sage und Wirklichkeit. 18.45 Uhr
Eperantowerbung für Syerich. 19.00 Uhr
Stunde der Kammern für Arbeiter und Ange-
stellte. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs (V).
20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr
Drei Diäler am Rande der Großstadt. 21.05 Uhr
„Im Coupé“. Leichte Abendmusik. Bildrund-
funksendung.

Donnerstag, 24. Jänner 1929

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild-
rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
17.30 Uhr Bericht für Reise und Fremdenver-
kehr. 18.00 Uhr Deutsch für Deutsche II. 18.30
Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauskörpersch-
äften. 19.00 Uhr Der W' auf der Verbens-
scheinungen im menschlichen Körper XI. 19.30 Uhr
Englischer Sprachkurs (A). 20.00 Uhr Zeitzeichen,
Wetterbericht. 20.05 Uhr Zwischenfeierabend
und der ersten Tramway. Abendkonzert. Bild-
rundfunksendung.

Freitag, 25. Jänner 1929

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bild-
rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
17.40 Uhr Akadem'e. 18.20 Uhr Wochenbericht
für Körperkultur. 18.40 Uhr Über die Ausgrabung
von Mammutknochen in Sibirien. 19.10 Uhr
Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und
Industrie. 19.40 Uhr Italienischer Sprachkurs (V).
20.10 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.15 Uhr
„Der Kuhreigen“. Bildrundfunksendung.

Samstag, 23. Jänner 1929

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild-
rundfunksendung. 16.10 Uhr Aus dem Zaubers-
wald. 16.50 Uhr Augenböhrne: „Sorinde und
Springel“. 17.30 Uhr Beethoven-Sonate. 18.20
Uhr Aus Mire: „Wollau's Wäsen“. 19.10 Uhr
Eichendorff in der Gedichtkomposition. 20.00 Uhr
Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr „Der
Schiffkapitän“. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Sonntag, den 27. Jänner 1929

10.20 Uhr Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.30 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Übertragung aus dem Musikvereinsaal: Konzert des „Wiener Tonkünstler-Orchesters“. 18.00 Uhr Nordische Reise. 18.45 Uhr Kammermusik. 19.25 Uhr Vorlesung „Die Welt (Breslau)“. 20.10 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.15 Uhr „Der Weissenbühler“. Übertragung der Sazzbänd aus dem Hotel Bristol (Grill-Room). Bildrundfunksendung.

Die neueste Nummer der „Radiowelt“ bringt eine reiche Fülle hochinteressanter Neuigkeiten von der Radiobewegung u. a.: Verbesserung der Bildfunksendungen von Radio-Wien. Die nächsten literarischen Pläne von Radio Wien. Die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft übernimmt den gesamten technischen Betrieb. „Zwischenstaatliche Probefunkübertragungen“ u. w., ferner in-formierende Artikel über „Ein Besuch bei dem Sportprediger der Radiowelt“, „Bühnenmusik im Radio“, „Radio bei den Wilden“, „Radioleben in London“ u. v. a.

Aus dem überaus reichhaltigen technischen Teil sei erwähnt: „Neue Ergebnisse der Kurzwellen-Hochfrequenzübertragung“. Anwendung der Radiotelephonie in der Aviatik. „Vollständiger Wortlaut der neuen Studiensenderordnung“ usw. usw. Nebst einer großen Anzahl ständiger Rubriken: „Hörst du als Kritiker“, „Was jeder wissen muß“, „Schriftschreibschule“ usw. enthält das schon ausstehende Heft Sprachkurse, Ergänzungen und Bilder zum Radio-programm, sowie die ausführlichsten Programme der europäischen Sendestationen.

Klavierniederlage Friedrich Dehmal
St. Pölten, Domgasse 8
Telephon Nr. 491 Gegründet 1856

Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommierte Fabriken



ORIGINAL FABRIKS- PREISE!
Auf Wunsch bequeme Zahlungs- erleichterung

HUMANIC INVENTUR- VERKAUF
Leder- Made-u. Lack-
Tanzschuhe. Spangenschuhe. Spangenschuhe.

10 15 20 25 Wir räumen gründlich!

Kremsergasse 37 ST. PÖLTEN Kremsergasse 37

Im Inferieren liegt Erfolg

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern



S. Benisch Export böhmische Bettfedern Prag XII.

Böhmische Bettfedern
von eigenen Einkaufsstellen in Böhmen.

Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo graue 70 g., S 130, S 2-, geschlossene S 3-, S 4-, weiße, geschl. S 450, bessere S 580 und S 7-, weiße, flaumige S 840 und S 13-, Schleiß- laum S 16-, schneeweiße Brustflaum- schließ S 20- und S 2350, Daun- en, grau S 850, lederfrei S 11-, halbweiß federfrei S 15-, weiße S 1880 u. S 25-, allerfeinste S 31-, Ideal-Pracht-aunen (herliche Parität) S 3750, Versand von Federn über S 20- franko. Fertig ge- fertigte Tuckertonen, 180x120 cm, 4 kg schwer mit geschlossenen Federn S 16-, 20-, 23-, mit besseren weißen geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer S 23-, 34-, 43-, 52-, gefüllte Pöster mit ge- schlossenen Federn 60x80 cm 130 kg schwer S 420, 630, mit besseren weißen, geschlossenen Federn 230 kg schwer S 8-, 1050, 1350, 1650. Daun- en-tuckertonen, 180x120 cm aus garantiert daunendichtem Stoff mit 2 kg grauen, lederfreien Daun- en S 3450, mit 4 kg halbweißen, feinen Daun- en S 4250, mit 1 1/2 kg hochreinen schneeweißen Daun- en gefüllt S 50-, — Meister umsonst. — Versand per Nachnahme. Nichtpassendes retour! — Unzählige Anerkennungen und Nachbestellungen, jeder zufrieden.

Sackel & Co., Wien, VII., Burggasse Nr. 105/110

**Herrenwäsche
Damenwäsche
la Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren**

Franz Schardmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

**MOTORRÄDER, FAHRÄDER
NÄHMASCHINEN
MILCHSEPARATOREN**

LEOPOLD STROBL
St. Pölten, Schießstattpromenade Nr. 1
Verkaufsstelle im Hotel
Kremsergasse 37

Wissen Sie schon
daß jeder, der die „Radiowelt“ auf ein Jahr abonniert, oder sein Abonnement um ein Jahr verlängert,
gratis eine Röhre
(Audionröhre oder Endverstärkeröhre) erhält?
Jahresabonnement: S 23- und S 1- für Porto der Prämie.

Kennen Sie schon
die beste Monatszeitschrift Europas? Wenn nicht, so verlangen Sie noch heute Drobb- nummer des „Sunkmagasin“.

Schreiben ausschließlich an
Wiener Radioverlag, G. m. b. H.
Wien, I., Pestalozziggasse 6.

**NÄHMASCHINEN
PICK FAHRÄDER 1929**
ohne Angabe S 20- monatlich mit reiner Garantie

WIEN II., Lichtentsteinstraße 72
AUSKUNFT: ST. PÖLTEN, May, Wienerstraße 44

MÖBEL kaufen ist Vertrauenssache! Beispiel:
Komplettes Schlafzimmer S 280-
Jeder Sie Möbel kaufen, besuchen Sie erst das Möbelhaus
„Zum Westbahner“ Wien XV, Mariabühlstr. 132
Provinzverpackung gratis!

**Schirme
Rucksäcke
Aktenmappen
in reicher Auswahl
Ledergalanteriewaren
Damentaschen**

Heinr. Schwenk
St. Pölten
Wienerstraße 29 Tel. 94

Nebenbeschäftigung.
Buchhalter, in allen Kontorarbeiten ver- sirt, sucht ab 5 Uhr nachmittags Neben- beschäftigung. Angebote unter „Bilanzfähig“ an die Annoncenexpedition Benesch, Sankt Pölten Heßstraße 6, erbeten.

Übler Mundgeruch
wird abhörend. Sählich gefürbte Zähne einstellen das schönste Ansehen. Welche Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Waschen mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dazugehö- rigens konzentrierten Chlorodont-Zahn- pasta mit gezähntem Borstenbüschel. Faulende Speisereste in den Zahnräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit be- seitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 90 gr., große Tube 1.40 B. Chlorodont-Zahn- pasta für Damen 1.75 B. (siehe Vorleser). Nur echt in blau- weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“ überall zu haben.

BENKER- SEIFE
schont die leure Wäsche und ist sparsam im Verbrauch



JOSEF BENKER
Seilen-, Kerzen- und Fellwaren-Fabrik
ST. PÖLTEN

Tapezierer A. PREGL
WILHEI MSBURG a. d. Tr., Kirchenplatz 84
von S 40 aufwärts
von S 19 aufwärts
Divan „Ein Ort ein Beist“

Junger Beamter
sucht für die Abend- stunden Nebenbeschäfti- gung. Anträge erbeten an Annoncenexpedition, Ludwig Benesch, Sankt Pölten, Heßstraße 6.

Klaviere Piano
Austausch, Einkauf, Verkauf
Übernahme sämtlicher Repara- turen und Klavierstimmen. Ori- ginal Fabrikpreise, Zahlungs- erleichterungen

Sitobl, St. Pölten
Schießstattpromenade 9
Telephon 411 (Stroblhof)

Eigenleiterin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel oder dem Wienerwald. - Verleger und Herausgeber: Heinrich Schneider, General-Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Straßer, Sekretär: sämtliche in St. Pölten Heßstraße 6. - Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Ludwig Benesch, Sankt Pölten im Gasthof „Zum Westbahner“ Wien XV, Mariabühlstr. 132. - Druck: Oskar Benesch, Sankt Pölten, Franziskanergasse 6.